

64. Jahrgang
Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

2/2001

Todesnäherfahrungen und christlicher Glaube

Ein Sieg für die Zeugen Jehovas?

**Mutter Meera –
Ein Avatar im Limburger Land**

**Spirituelle Abwege –
Die Welt der Heide Fittkau-Garthe**



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

INHALT

IM BLICKPUNKT

- Wennemar Schweer
Todesnäheerfahrungen und christlicher Glaube 41

BERICHTE

- Christoph Stolzenberger
Ein Sieg für die Zeugen Jehovas?
Auswirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts 56
- Lutz Lemhöfer
Mutter Meera: Ein Avatar im Limburger Land 59

DOKUMENTATION

- Spirituelle Abwege**
Erfahrungen in der Gruppe um Heide Fittkau-Garthe 64

INFORMATIONEN

- Gesellschaft**
Windows 2000 72
- Neuheidentum**
Neuheiden wollen Dachverband gründen 73
- Universelles Leben**
Neue Zeitschrift „Das Friedensreich“ 75
- Islam**
Islam in Deutschland: Neue Zahlen 76
- Erweckungs- und Erneuerungsbewegungen**
„Quellen der Macht“ 77

BÜCHER

- Ulrich Dehn*
Das Klatschen der einen Hand
Was fasziniert uns am Buddhismus? 79
- Ingolf Christiansen*
Satanismus – Faszination des Bösen 79

Wennemar Schweer, Rheda-Wiedenbrück

Todesnähererfahrungen und christlicher Glaube

Vorbemerkung

Seit einem Vierteljahrhundert werden Erfahrungen in Todesnähe in der Öffentlichkeit diskutiert. Doch in Kirche und Theologie wird dazu weitgehend geschwiegen. Das überrascht, denn man sollte meinen, „dass gerade die Kirchen besonders glücklich darüber sind, dass es Menschen gibt, die solche Erfahrungen machen. Denn sie bieten ja gewissermaßen die Belege für die Existenz einer Welt, deren Wirklichkeit von den Kirchen behauptet wird. Und damit bewegen sie sich auf einem der zentralen Gebiete der Religion und der Theologie“. Das schreibt der Konstanzer Soziologe Hubert Knoblauch¹ den Kirchen ins Stammbuch und stellt speziell für die evangelische Kirche fest: „Für die evangelischen Christen bilden persönliche religiöse Erfahrungen traditionsgemäß eine wichtige Grundlage des Glaubens. Das wären freilich nicht die einzigen Gründe, aus denen sich die Theologie den Nahtodeserfahrungen eigentlich zuwenden müsste. Ihr erstes und auch pastorales Motiv müssten die vielen Menschen sein, die diese Erfahrung machen und sich mit ihr auseinandersetzen. Doch die christliche Theologie stellt ihnen tatsächlich wenig Hilfe und Möglichkeiten bereit, eine solche Erfahrung der Transzendenz zu deuten. Diese Lücke wird häufig ... von vielen gefüllt, die sich eigentlich die (wissenschaftlich neutrale) Erforschung der Nahtodeserfahrung zum Ziel gesetzt haben.“² Dieses kirchlich-theologische Defizit beklagt auch der Naturwissenschaftler Gün-

ter Ewald. Er sieht in einer theologisch verantwortbaren Rezeption von Todesnähererfahrungen und mystisch-erlebnismäßigen Formen von Frömmigkeit eine Chance für die Kirche und fragt: „Wird die herkömmliche Kirche in der Lage sein, eine stärker erfahrungsbezogene Religiosität zu integrieren – insbesondere in der Frage von Nahtod-Erlebnissen – und in diesem Sinne eine ‚neue Kirche‘ werden?“³

Mit diesem Aufsatz beabsichtige ich, das o. g. Defizit ansatzweise aufzuarbeiten und eine Verhältnisbestimmung von christlichem Glauben und Todesnähererfahrungen zu versuchen.

Das Standardmodell von Moody und Co.

Zu Beginn ist einiges über die Voraussetzungen dieser Ausarbeitung zu bemerken: Ich beziehe mich auf das sog. „Standardmodell“ der NDE (Near Death Experience), das zuerst von Raymond Moody⁴ entwickelt, dann von ihm selber⁵ und anderen ergänzt bzw. modifiziert worden ist. Es impliziert, dass es gewisse typische Elemente gibt, die trotz aller subjektiven Färbung und kulturellen Bedingtheit der Erfahrungen häufiger wiederkehren und eine Art Grundmuster der NDE darstellen.

Eine Konstanzer Forschergruppe hat im Anschluss an eine soziologische Erhebung dieses Standardmodell in Frage gestellt⁶, konnte damit aber nicht in der Fachwelt überzeugen, so dass das „Standardmodell“ Bezugspunkt für die theologische Analyse bleiben kann.

Zu berücksichtigen ist, dass diese Standarderfahrung in der Forschung unterschiedlich interpretiert wird. Sie wird entweder innerweltlich-reduktionistisch als irreal im Sinne subjektiver Täuschungen interpretiert oder – wie bei Moody selber – als Hinweis auf eine transzendente Realität. Es ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung, sich in die wissenschaftliche Diskussion über die Tragfähigkeit der einen oder anderen Deutung einzuschalten, sondern nach ihrer Vereinbarkeit mit der christlichen Botschaft zu fragen.

Aus theologischer Sicht existieren nur wenig tiefer gehende Dialogversuche. Die wenigen, die es gibt, schwanken zwischen radikaler Ablehnung einer transzendenten Deutung der NDE (vor allem durch US-amerikanische konservative Kreise, die in Nahtoderfahrungen ein Werk Luzifers sehen) sowie kritischer Distanzierung durch Hans Küng⁷ auf der einen Seite und Theologen wie Jörg Zink auf der anderen Seite, der erklärte: „Was geschildert wird, ist mit dem christlichen Glauben voll vereinbar.“⁸ Die bisher fundierteste positive theologische Rezeption liegt immer noch in dem Buch von Johann Christoph Hampe vor: „Sterben ist doch ganz anders“, 1. Aufl. Stuttgart 1976.

Außerkörperlichkeitserfahrung und „Ganztodtheorie“

Die „OBE“ (Out of the Body Experience) gehört zum Grundbestand von Moody's Modell und hat eine herausragende Bedeutung für ihn. Dabei sind OBE's alles andere als neu. „Die Erfahrung ... der Trennung der Seele vom Leib und der Schau des ‚unten‘ liegenden enteelten Leibes gehört zu den fundamentalsten Erfahrungen der visionären Mystik durch die Jahrhunderte hindurch.“⁹

Eine OBE, die ein Mensch zu Lebzeiten erfahren hat, ist im Neuen Testament nur an

einer Stelle enthalten. Es handelt sich um den bekannten Text 2. Kor 12,2–4: Paulus berichtet von einem Menschen (wahrscheinlich er selber), der – im Leibe oder nicht – in den „dritten Himmel“ bzw. das „Paradies“ entrückt wurde und dabei unaussprechliche Worte hörte. Was Paulus beschreibt, ist ohne Zweifel eine außerkörperliche Erfahrung, aber eine typische OBE, bei der man den irdischen Körper von oben sieht, war es nicht, eher schon eine „Jenseitsreise“, die aus mystischen Traditionen bekannt ist.

Der springende Punkt bei den OBE's ist folgende Frage: Sind dadurch Rückschlüsse möglich auf das, was im Tode geschieht? Sind OBE's so etwas wie ein Probelauf, der die im Tod endgültige Trennung von Seele o.ä. und Körper vorwegnimmt, so dass es im Menschen etwas gibt, das den Tod des Körpers überdauert?

Raymond Moody bejaht diese Frage und schreibt: „Was könnte besser beweisen, daß Menschen den Tod ihres physischen Körpers überleben, als die vielen Fälle, in denen sie ihren Körper verlassen und die Wiederbelebungsversuche der Ärzte mit angesehen haben?“¹⁰ Durch die Fülle solcher Belege sah sich als erster Theologe J. Chr. Hampe zu der Auffassung gedrängt, dass im Tode so etwas wie die Lösung einer geistig-seelischen Entität vom Körper erfolgt. Die menschliche Person geht nicht im Tode unter¹¹, sie besitzt vielmehr einen unzerstörbaren Kern (156). Bei dieser aus den OBE gewonnenen Erkenntnis sieht sich Hampe in Einklang mit dem NT und verweist zu Recht darauf, dass sich die sog. „Ganztodtheorie“ nicht zwingend aus dem neutestamentlichen Befund ergibt, ebenso wenig wie das Konzept eines Schlafzustandes nach dem Tod (131).

Die ausgiebige theologische Diskussion über „Unsterblichkeit der Seele und/oder Auferstehung der Toten“ kann an dieser Stelle nicht aufgerollt werden.¹² Es reicht

zunächst der Hinweis, dass die Annahme eines menschlichen Kontinuums, das den Tod überdauert, mit vielen Belegen (vor allem in der lukanischen Tradition: Lk 16, 19–31; Lk 23,43; Lk 23,46; Acta 7,59; aber auch bei Paulus: Röm 14,7–9; 2. Kor 5,1–7; Phil 1,23) übereinstimmt. Zahlreiche Autoren sind ohne Bezugnahme auf die NDE bzw. OBE zu gleichen Ergebnissen gekommen: Der Tod verändert, aber zerbricht nicht die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. „Die Ganztodthese ist materialistisch, aber nicht christlich.“¹³

Nach dieser festgestellten grundsätzlichen Nähe zwischen NDE und NT ist auf eine Gefahr hinzuweisen, die mit der bei NDE bzw. OBE erfahrenen Transzendierung des Todes verbunden ist: Es besteht die Gefahr, dass sich diese Erfahrung verselbständigt und losgelöst vom Gottesgedanken formuliert wird. Dann wäre die eigene Unsterblichkeit etwas, auf das der Mensch in stolzer Selbstmächtigkeit – auch ohne Gott – bauen könnte. Zwar werden solche Befürchtungen durch die vorliegenden NDE-Berichte weniger bestätigt, denn die Experiencer sind statt von hochfahrender Überheblichkeit eher von demütiger Dankbarkeit bewegt, aber es gilt doch aus christlicher Sicht festzuhalten: Der Glaube vertraut auf die den Tod überdauernde Verbundenheit mit Gott. Das setzt den Fortbestand der Personhaftigkeit voraus. Aber diese Fortdauer verdankt der Mensch seinem Schöpfer, der sie in ihm angelegt hat. Und er hofft darauf, dass Gottes Treue sie ihm auch weiter gewähren wird. Leben in dieser und der zukünftigen Welt bleibt verdankte Existenz. Zwar hat christliche Theologie keinen Anlass, gegen den Gedanken einer unsterblichen Seele zu Felde zu ziehen, wird darin aber den theologischen Bezug vermissen und dem Konzept einer durch den Tod nicht zerstörbaren Gemeinschaft mit Gott den Vorzug geben. Christliche Zukunftshoffnung ist in diesem

Sinne „relational“, d. h. in Beziehung zum schöpferischen und bewahrenden Handeln Gottes.¹⁴

Moltmann spricht von einer „unsterblichen Relation“ (a.a.O., 89) oder der „Unsterblichkeit der Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch“ (91). Solch eine Relation setzt aber die Existenz zweier Bezugspunkte voraus, also den irgendwie gearteten Bestand des Ich über den Tod hinaus.¹⁵ In diesem Sinne bekennt sich Moltmann dann auch zu der Aussage, dass „der Gottesbezug, der im Tode nicht zerstört wird, ... den Menschen als Person bewahrt“ (90, Anm. 43). Dadurch werden vorhergehende missverständliche Formulierungen (Ich werde hier *ganz* leben und *ganz* sterben und dort *ganz* auferstehen, 84) wieder zurechtgerückt. Und auch die zuvor vorgenommene Entgegensetzung von Unsterblichkeit der Seele und christlicher Auferstehungshoffnung wird relativiert, und Moltmann fragt zu Recht, „unter welchen Bedingungen die Unsterblichkeitsvorstellungen in die christliche Auferstehungshoffnung integriert werden können“ (88 f). Sie können in der Tat integriert werden, und zwar dadurch, dass die Unsterblichkeitsidee auf der Basis von Gottes schöpferischem und bewahrendem Handeln entfaltet wird.

Auch Luther hat den philosophischen Begriff der Unsterblichkeit der Seele in einen theologischen Bezugsrahmen hineingestellt und ihn gleichsam „getauft“: „Deus producit animam immortalem et aeternam“ (WA 39 II, 401,4).¹⁶ Und für die alte Kirche stellt G. Greshake fest: „Wird im Platonismus und Gnostizismus die Unsterblichkeit der Seele im allgemeinen so verstanden, daß dem Menschen die Unvergänglichkeit von Natur her zukommt und daß ihm mithin die Kraft zur Überwindung des Todes zu *eigen* ist, so wehrt sich die frühchristlich-orthodoxe Theologie gegen diese ‚Überheblichkeit‘, indem sie die

„natürliche“ = wesenhafte Unsterblichkeit verneint und die (faktische) Unvergänglichkeit der Seele als *Gnadengeschenk Gottes* und Anteilgabe an seinem göttlichen Leben ... vindiziert.“¹⁷

Wenn es so ist, dass der Mensch nicht in seiner Totalität im Tod ausgelöscht wird, verliert die Auferstehung Jesu die einzigartige Sonderstellung, die Paulus ihr im Rahmen seiner Adam-Christus-Typologie zuweist (s. 1. Kor 15,20–23): So wie durch Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, hat Christus als „Erstling“ den Tod überwunden und wird die anderen nach sich ziehen. Die Auferstehung Jesu wäre im Zuge unserer Überlegungen und im Unterschied zu Paulus nur Erkenntnisgrund und nicht Realgrund unserer Zukunft über den Tod hinaus. Dass erst durch Christus die Überwindung des Todes in die Welt gekommen ist, entspricht freilich auch nicht den Aussagen, die Jesus in der sog. „Sadduzäerfrage“ zugeschrieben werden (Mt 22,23–33). Die den Tod überwindende Kraft ist nach diesem Text in Gott begründet, der ein Gott der Lebenden und nicht der Toten ist. Grund christlicher Hoffnung über den Tod hinaus bleibt Gottes lebenspendende Macht, die sich auch, aber nicht ausschließlich in der Auferstehung Jesu erwiesen hat. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist zugleich der Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat.

Das Ich des Menschen (Kontinuität, Wandel, Auflösung)

Was das Schicksal des „Ich“ angeht, kommen bei Todesnäheerfahrungen alle drei o. g. Varianten vor. Dominant ist freilich nicht die Erfahrung von Auflösung, sondern von Konstanz oder Wandel des Ich. Konstitutiv für die Identität des Ich ist die bewusste Integration seiner eigenen Vergangenheit. Diese Integration vollzieht

sich durch die Rückerinnerung bzw. das Wiedererleben der eigenen Vergangenheit im Lebensfilm. Die Begegnung mit Verstorbenen, die den Experiencer „abholen“, setzt auch die Kontinuität seines Ich voraus. Vor allem in Bezug auf diese Erfahrungsbestände kann Stefan Högl zu Recht vom „Weiterbestehen der persönlichen Identität“¹⁸ sprechen.

Ohne Zweifel liegt sie auf der Linie der neutestamentlichen Erwartungsperspektive, denn wenn Paulus das Sein bei Christus als Erfüllung der christlichen Existenz beschreibt, ist damit kein unterschiedsloses Einssein gemeint, das alle Unterschiede verwischt. Aber sowohl für die NDE als auch für das Neue Testament ist damit noch nicht das letzte Wort gesagt. Wenn das Ich in Todesnähe dem unendlich hellen göttlichen Licht, der grenzenlosen Liebe Gottes, begegnet, wird es durch diese Begegnung verwandelt. Es behält wohl seine individuelle Qualität, bleibt aber zugleich nicht, wie es ist, sondern erfährt sich als zutiefst verwandelt. Die Kommunikation mit anderen geschieht z. B. non-verbal auf quasi telepathischem Weg und die Fortbewegung durch gedankliche Kraft.¹⁹

Durch dies Verständnis des Todes als Verwandlungsprozess kann man der Gefahr entgehen, Sterben als eine Art „Pferdewechsel“ oder „Umsteigen“ an einer Haltestelle zu verharmlosen. Sein Selbst zu behalten und doch verwandelt zu werden, entspricht dem neutestamentlichen Befund. Denen, die sich das Leben in der Auferstehung nur als Verlängerung des irdischen Daseins vorstellen können und dabei in unauflösbare Schwierigkeiten geraten, sagt Jesus: „Sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel“ (Mt 22,30 b). Dass das neue Leben nicht einfach eine Fortsetzung des irdischen sein kann, geht auch aus den berühmten Passagen des Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbrie-

fes hervor: Die irdische Seinsweise „in Schwachheit“ wird überboten durch eine neue Existenz „in Herrlichkeit“. Diese neue Existenz schließt ein, „dass wir alle verwandelt werden“ (1. Kor 15,51)²⁰.

Diese tief greifende Übereinstimmung mit Grundaussagen der NDE schließt nicht aus, dass die biblische Botschaft auch eine kritisch-abgrenzende Kraft gegenüber manchen Aussagen aus NDE haben muss:

1. Solch eine Grenze muss gezogen werden gegenüber Erfahrungsberichten, die eine Auflösung des Ich im All-Einen oder Reinkarnationserfahrungen zum Inhalt haben.

2. Aber auch Nahtod-Erfahrungen, die die Kontinuität und Verwandlung des Ich voraussetzen, bleiben meist im Rahmen einer individuellen Eschatologie. Christlichem Glauben wird darüber hinaus am Gedanken einer universellen Eschatologie gelegen sein, die in Symbolworten wie „Reich Gottes“ zum Ausdruck kommt. „Das ewige Leben ist nicht die Fortsetzung unseres Familienlebens, sondern die Durchführung der Königsherrschaft Jesu Christi.“²¹

3. Die Herrschaft Gottes durch Jesus Christus ist immer noch zukünftig. Darum geht der Mensch nach seinem Tode nicht gleich in die Vollendung ein, sondern befindet sich in einem Wartezustand. In 2. Kor 5, 1–4 drückt Paulus diesen Gedanken des Vorläufigen in einem Bilde aus: Wer vor der Parusie des Herrn stirbt, ist wie „nackt“ und sehnt sich danach, in ein endgültiges „Kleid“ oder einen „Bau“ schlüpfen zu können, die ihn in der Vollendung schützend umgeben werden. Gegenüber manchen anderslautenden Berichten aus Todesnähe wird man aus christlicher Perspektive also daran festhalten, dass die Erfahrungen im Grenzbereich des Todes vorläufiger Natur sind, eine Zwischenstation auf einem Wege, dessen Ziel noch in der Zukunft liegt.²²

Zur Frage einer „Transphysis“

Der Mensch, der seinen irdischen Körper hinter sich gelassen hat, ist nach Moody kein reiner Geist: „Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen ‚Körper‘, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet“.²³ Diese Erfahrung ist freilich nicht durchgängig und wird nicht von allen Experienten bestätigt.

Die Vorstellung eines „Lichtkörpers“ o. ä. ist in der Visionsliteratur vom Mittelalter bis in die Neuzeit weit verbreitet. Ernst Benz²⁴ zitiert den niederländischen Mystiker und Visionär Hemme Hayen, der seinen neuen Leib in strahlendem Lichtglanz erblickte, während sein alter Körper wie ein toter Klotz dalag.

Weitere Beispiele finden sich bei C. Zaleski.²⁵ Für sie gehen diese somatomorphen Visionen freilich auf eine visualisierende Einbildungskraft zurück, die sich die Seele nicht rein geistig vorstellen könne.

Da das NT in seinem „main stream“ jüdischen Denkkategorien folgt, wird das Sein nach dem Tod nicht rein geistig vorgestellt. Besonders deutlich kommt dies in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus zum Ausdruck (Lk 16, 19–31). Der Durst in der Hölle und das Sitzen in Abrahams Schoß deuten auf eine Existenzform hin, die leibliche Züge trägt. Auch in der Erzählung, die als „Die Verklärung Jesu“ bekannt ist (Mt 17, 1–8), erscheinen Mose und Elia in einer für menschliche Augen erkennbaren Gestalt. In der Frage einer transzendenten Leiblichkeit kommen sich also NDE und NT nahe.

Verschiedene Theologen haben versucht, die nicht leicht nachvollziehbaren Vorstellungen von einer alternativen Physis dem modernen Bewusstsein irgendwie begreiflich zu machen. Gerhard Bergmann hat in

seinem immer noch lesenswerten Buch „Und es gibt doch ein Jenseits“²⁶ der Frage „Gibt es einen Astralleib?“ ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Er nimmt die Realität einer „Transphysis“ an, ohne sich auf einen der geläufigen Begriffe wie „Ätherleib“, „Astralleib“, „feinstofflicher Körper“ oder „Betakörper“ festzulegen. Er beruft sich auf die vielfach bezugten Materialisationsphänomene, um die Existenz einer alternativen Materie zu belegen.²⁷

Wilhelm Horkel²⁸ bezieht sich auf den Physiker und Theologen Karl Heim und begründet die Möglichkeit, dass im Neuen Testament Wesen „in einer neuen Leiblichkeit“ erscheinen damit, „daß sie der hereinragenden Welt der vierten Dimension“ angehören. Die Toten leben mit uns in der einen Welt, nur in einer anderen Dimension, die die unsere umgreift und darum nicht weniger real ist als unsere für uns sichtbar gegebene Sphäre. Auch Moody geht vom „Vorhandensein eines ganz anderen Universums“, der „spirituellen Welt“ aus.²⁹

Durch Paraphänomene und ein mehrdimensionales Wirklichkeitsverständnis tut sich m. E. auch ein Zugang zum besseren Verstehen der Auferstehung Jesu auf. Nachdem die historische Erforschung der Auferstehungsberichte die Glaubwürdigkeit der Auferstehungsbotschaft eher unterhöhlt hat, ist es um so dringender, einen Verstehenshorizont zu finden, der über reine Behauptungen und von jeder menschlichen Erfahrung und Vorstellbarkeit losgelöstes abstraktes Glaubensverständnis hinaus führt. Bergmann vergleicht das Vermögen des Auferstandenen, durch geschlossene Türen zu gehen, mit den in der Parapsychologie bezugten Vorgängen von einer „Durchdringung der Materie“ bei Apporten. Naturwissenschaft (Quantenphysik) und Parapsychologie belegen in seinen Augen „die Verwandlungsmöglichkeit der Materie“.³⁰

Auf die aktuellen Fragen des Gesprächs mit den Naturwissenschaften (z. B. über Superstringtheorie, Hyperraum, Paralleluniversen usw.) auch nur halbwegs gründlich einzugehen, würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

Symbolische Ausdrucksformen in NT und NDE

Das Neue Testament ist zurückhaltend in der Beschreibung der Zukunft des Menschen „bei Gott“, sei es unmittelbar nach dem Tod oder in der zukünftigen Auferstehung. Unser Wissen davon ist nur Stückwerk, nur wie ein Abglanz auf einem matten Spiegel aus Metall (1. Kor 13,9–12). Von dem, was sich eigentlich gar nicht beschreiben lässt, wird in Worten gesprochen, die wir nur als Bilder und Symbole verstehen können: Es ist wie ein großes Festmahl (Mt 25,1–13), ein Sitzen in Abrahams Schoß (Lk 16,22), ein Miteinander im himmlischen Jerusalem (Hebr 12,22). Entsprechendes gilt auch für die Erlebnisinhalte bei NDE, die als symbolische Annäherungen an eine letztlich unfassbare transzendente Realität zu verstehen sind. Als erster hatte Hampe in den NDE eine vielfältige Bilderwelt mit symbolhaftem Charakter gesehen und erklärt: „Das Sterbeerlebnis stellt sich vor allem als Bilderfahrung, als Vision, dar.“³¹ Es beschreibt also nicht exakt eine transzendente Realität, sondern deutet in Bildern an, was sich eigentlich nicht ausdrücken lässt. Auf Grund ihres bildhaften Charakters sind die Erlebnisse „vorläufiger Natur“ (a.a.O., 116), sie haben nur „Annäherungswert“ (126). Sie vermitteln eine Ahnung, aber keine Kenntnis, denn „das Tor zum neuen Leben ist noch nicht aufgestoßen“ (116). Bei NDE kommen zahlreiche Erlebnisinhalte vor, die sinnvollerweise nur symbolisch verstanden werden können. Moody erwähnt in seinem Standardmodell das

Motiv von Tunnel und Schranke, ferner die Begegnung mit einem „Lichtwesen“ sowie mit verstorbenen Angehörigen oder Bekannten.³² Zum Verständnis dieser Motive kann neben Hampe besonders die amerikanische Religionswissenschaftlerin Carol Zaleski Wichtiges beitragen. Sie betont den imaginativen Bildcharakter der Visionen in Todesnähe und schlägt vor, diese Visionen „als Ergebnis religiöser Vorstellungskraft zu betrachten, deren Funktion es ist, Bedeutung durch symbolische Formen zu vermitteln“.³³ Zugleich hat sie den Symbolbegriff präzisiert: Ein Symbol ist ein Bild, „das etwas über sich selbst Hinausgehendes darstellt“ (a.a.O., 292). Daraus ergibt sich, „dass ein Symbol an der Realität, die es darstellt, teilnimmt“. Es ist also, „keine Kopie der Realität“, „doch vermittelt es etwas von ihrer Kraft“ (293). Zaleski legt m.E. überzeugend dar, dass solch eine Bildhaftigkeit generell jeder angemessenen Rede von Gott eigen ist, denn „das Verständnis, das wir vom Transzendenten erhalten, kommt durch Symbole zu uns“ (294). Zaleski beruft sich für ihr Verständnis von Symbol vor allem auf P. Tillich, dessen Ausführungen über „repräsentative Symbole“³⁴ sich in der Tat kaum verändert bei ihr wiederfinden. Für Tillich weisen Symbole „auf etwas hin, das nicht unmittelbar ergriffen werden kann, sondern ... indirekt ausgedrückt werden muß“ (a.a.O., 4). „Das zweite Merkmal aller repräsentativen Symbole besteht darin, daß das Symbol an der Wirklichkeit dessen teilhat, auf das es hinweist“ (4). „Symbole partizipieren an der Macht dessen, was sie symbolisieren“ (28), sie holen eine andere Wirklichkeit heran, ohne sie zu entschleiern. Weil diese andere Wirklichkeit mehr ist als sich in *einem* Symbol sagen lässt, bedarf es einer Vielzahl von Symbolen; diese Vielzahl kann davor bewahren, ein Symbol wörtlich als wahr misszuverstehen. Kein Symbol ist völlig adäquater Ausdruck des Sym-

bolisierten, darum enthält es stets auch ein Stück Unwahrheit.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen soll nun versucht werden, die symbolische Bedeutung verschiedener Bildelemente zu präzisieren. Der Tunnel – in anderen Berichten ein langer Flur, eine Allee, Straße oder Röhre – symbolisiert den Übergang in eine andere Realität.

Von Ewald wird im Anschluss an Schröter-Kunhardt die These vertreten, dass im Tunnelerlebnis ein Grundmuster zum Ausdruck kommt, das im genetischen Code des Menschen verankert sei.³⁵ Diese bemerkenswerte These bedarf weiterer Forschungsarbeit. Sie steht nicht in Widerspruch zu der hier vertretenen Interpretation, denn die symbolisch zu deutenden Sinnbilder des Übergangs wie Tunnel etc., aber auch Fahrzeuge wie Rikscha oder Taxi³⁶, können insgesamt durchaus auf ein im Menschen angelegtes Grundmuster zurückgehen. Die vielfältigen Formen, in denen sich dieses Grundmuster ausdrückt, sind kulturell geprägte symbolische Bilder, die zugleich über sich hinaus weisen auf eine dahinter liegende Wirklichkeit.³⁷

Mit dem Erreichen einer Schranke, Barriere, Pforte, eines Tores, Gitters usw. wird dem Experienter bewusst, dass es auf dem Weg in die andere Welt eine Grenze gibt, die zu überschreiten die Rückkehr erschwert. Es gibt freilich auch Berichte, in denen diese Grenze überschritten wird, ein Vorgang, der das Tor zu tiefer gehenden visionären Erfahrungen öffnet. Dass die „andere Welt“ den irdischen Existenzformen bei weitem überlegen ist, zeigen die faszinierend anzuschauenden Städte aus Licht, Wiesen und Landschaften in bezaubernden Farben und Tönen. Darin spiegeln sich kulturell geprägte Bestände aus der irdischen Lebenswelt, die aber zugleich auf etwas Höheres hin transzendiert werden. Durch das Lichtwesen wird symbolisiert, dass der Mensch in der anderen Welt in guter Obhut ist und hilfreiche Führung erfährt. Als Christ wird man darauf hoffen, von Christus geleitet zu wer-

den. Die Erscheinung Verstorbener macht klar, dass man „drüben“ nicht allein und verlassen ist, sondern im gegenseitigen Erkennen denen wieder nah, die vor einem die große Grenze überschritten haben. All diese visionären Bilder sind nicht nur subjektive Projektionen, die aus uns selber kommen, sondern auch Spiegelungen aus der jenseitigen Welt (s. 1. Kor 13,9). Sie vereinen in sich Relativität und Realität.³⁸

NT und NDE sprechen von der Zukunft jenseits des Todes in unterschiedlichen symbolhaften Bildern. Die Vielzahl dieser Bilder ist legitim, weil die „andere Realität“ in ihrer Transzendenz eine Vielzahl symbolischer Annäherungen verlangt. Exklusiv zu sein, würde dem Wesen von Symbolen widersprechen.

Das Lichtelebnis

Bei visionären Erfahrungen in Todesnähe nimmt die Begegnung mit einem hellen Licht eine herausragende Stellung ein. Es ist ein Licht, das als unendlich hell und unbeschreiblich, zugleich aber als nicht blendend, als warm, liebevoll und bergend empfunden wird. Es wird häufig als der göttlichen Sphäre angehörend angesehen, gelegentlich auch selbst als göttlich. Im Standardmodell von Moody kommt es nur indirekt vor (in Verbindung mit einem Lichtwesen)³⁹, steht dafür aber bei Kenneth Ring⁴⁰ und erst recht bei Melvin Morse⁴¹, geradezu im Zentrum des NDE-Modells. Es ist für den Letztgenannten das Element, das eine positive Persönlichkeitsveränderung auszulösen vermag.

Wichtig ist im Zusammenhang mit unserer Themenstellung seine Überzeugung, „daß das Licht der Todeserlebnisse mit dem mystischen Licht spiritueller Visionen identisch ist“⁴². Diese Überzeugung wird durch Untersuchungsergebnisse der Religionsgeschichte weitgehend bestätigt. In seinem Werk „Die Vision“ beginnt Ernst

Benz das Kapitel „Das himmlische Licht“ mit dem Satz: „Die Schau des Lichtes stellt wohl die ursprünglichste Form der Erfahrung Gottes, der Erfahrung der transzendenten Welt überhaupt dar.“⁴³ Licht ist offensichtlich ein geeignetes Symbol für Transzendenz, weil seine Ungegenständlichkeit die Abhängigkeit von subjektiven Faktoren verringert. Es ist frapierend, wie bis in die Wortwahl hinein Lichte Erfahrungen bei NDE von Mystikern früherer Jahrhunderte vorweggenommen worden sind. Benz beschreibt das in mystischen Visionen erfahrene Licht als unendlich viel heller als jedes irdische Licht, zugleich nicht blendend, sondern wärmend und unendliche Liebe ausstrahlend. Auf diese Weise bestätigt sich wieder die Erkenntnis, dass es sich bei den NDE um eine moderne Variante von Erfahrungen handelt, die aus mystischen Religionsformen lange bekannt sind. Der Begriff „Variante“ impliziert dabei Übereinstimmungen und Unterschiede. Ein Hauptunterschied zur christlichen Mystik besteht darin, dass bei NDE Visionen mit biblischen Inhalten fehlen. Die grundsätzliche Nähe von Lichtvisionen bei NDE und in der Mystik könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass in beiden Fällen ein Grundmuster zum Zuge kommt, das im Menschen selbst angelegt ist.

Fragen wir nun nach dem Bedeutungsgehalt von „Licht“ im Neuen Testament, so können wir in der Hauptsache zwei gedankliche Linien unterscheiden:

Erstens: Mit dem Begriff „Licht“ wird metaphorisch umschrieben, wie Christus ist bzw. was er tut und wie seine Gefolgsleute sein sollen. „Ihr seid das Licht der Welt“ sagt Jesus seinen Hörern in der Bergpredigt (Mt 5,14) und meint ein Verhalten, das ein „leuchtendes Vorbild“ für andere sein soll.⁴⁴ In ähnlichem Sinne (metaphorisch) ist auch Joh 8,12 (Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt) zu verstehen sowie der Johannesprolog (Joh 1,9: Jesus ist das

Licht, das die Menschen erleuchtet). In diesen Fällen dient das irdische Licht als Metapher dafür, wie Christus ist bzw. wie die Christen sein sollen. „Licht“ zu sein, wird in 1 Joh 1,5 Gott selber zugeschrieben: Gott ist Licht, und Finsternis ist in keiner Weise in ihm. Das Licht ist in diesem Vers aber kein Symbol für den Ort Gottes oder sein transzendentes Sein, sondern für sein Tun: Er ist reine Liebe und erwartet von den Christen unverfälschte Bruderliebe. Der Satz „Gott ist Licht“ „bespricht nicht das Wesen Gottes ‚an und für sich‘, sondern wer/was Gott für uns ist. Diese Aussage zielt auf ein göttliches Wollen und ein menschliches Sollen“.⁴⁵ Die Lichtmetaphorik ist besonders in den johanneischen Schriften ein beliebtes Motiv.

Metaphorik ist ein individuelles Stilmittel, bei dem ein gemeinter – meist abstrakter – Sachverhalt auf verfremdete, meist bildliche Weise dargestellt wird. Zwischen dem Bild und dem Sinn besteht eine Analogie. Beide haben etwas gemeinsam.⁴⁶ Darin gleichen sich Metapher und Symbol, denn es besteht ebenfalls eine Analogie zwischen dem Symbol und dem Symbolisierten.⁴⁷ Aber ein Symbol ist kein individuelles Stilmittel, sondern es wird vorgefunden in Konvention und kulturellem Umfeld. Die *Lichterfahrung* bei NDE ist zunächst einmal etwas anderes als das sprachliche Mittel der Lichtmetaphorik, wenngleich die Inhalte dieser Erfahrung einigen Glaubensaussagen aus der Lichtmetaphorik (Gott als grenzenlose Liebe etc.) dann wieder recht nahe kommen.

Zweitens: Mit NDE vergleichen lassen sich Texte im NT, die „Licht“ in symbolischer Weise als Kennzeichen einer transzendenten göttlichen Sphäre erscheinen lassen. Dass Gott in einem Licht wohnt, dem keiner nahen kann (1. Tim 6,16), umschreibt – auf den Bahnen uralter Symbolik – den „Bereich“ Gottes, der wie blendendes Licht unnahbar ist. Anderen Texten liegen

visionäre Lichteindrücke zu Grunde und haben als solche eine stärkere Affinität zur NDE: Bei der „Verklärung“ Jesu (Mt 17,2) werden seine Kleider weiß wie Licht. Sein Antlitz leuchtet wie die Sonne. Dazu passt die in Mt 28,3 beschriebene Erscheinung eines Engels am Grab, der hell ist wie ein Blitz und dessen Kleider weiß sind wie Schnee. Derartige visionäre Berichte sind freilich im NT eher selten. Aus dem sonst spärlichen Befund ragt das Lichtelebnis von Paulus heraus. Es markiert eine tiefgreifende religiöse Erfahrung, die noch die deutlichste Entsprechung zu NDE hat, zugleich aber auch bemerkenswerte Unterschiede erkennen lässt: Das Licht, das nach Acta 9 vom Himmel kommt, ist bei Paulus kein inneres Licht, sondern ein äußeres Licht, das die Augen blendet und Paulus für drei Tage blind macht.⁴⁸ Es wird nach Acta 22,9 sogar von den Mitreisenden gesehen.⁴⁹ Das Licht der NDE (und der mystischen Visionen) ist dagegen im allgemeinen ein inneres Licht, das nur vom Experienter wahrgenommen wird und trotz aller Helligkeit die Augen nicht blendet, sondern als warm, liebevoll und bergend empfunden wird.⁵⁰ Diese Phänomene (Liebe und Geborgenheit etc) verbinden sich im NT nicht speziell mit der *Lichterfahrung*, kommen aber teilweise zur Sprache in Verbindung mit der *Lichtmetaphorik* in den johanneischen Schriften. Inwieweit diese Metaphorik möglicherweise auf bestimmte Erfahrungen zurückgeht, ist nicht mehr auszumachen. Jedenfalls dürfen gewisse verbale Anklänge (z. B. 1. Joh 2,10: Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht) nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erfahrung eines liebevollen Lichtes bei NDE etwas anderes ist als das theologische Motiv der Bruderliebe, das im 1. Johannesbrief mit Hilfe von Lichtmetaphern beschrieben wird. Im Verständnis von Gott als einer Kraft, die unendliche Liebe ausströmt, kommen sich

Erfahrungen bei NDE und Aussagen im NT jedenfalls erstaunlich nahe. Nur der Zugang ist verschieden: Was sich im NT aus theologischer Einsicht ergibt, erlebt man bei NDE in der Begegnung mit dem großen Licht.

Negative und höllische Erfahrungen

Manche Experiencer begegnen nicht einem bergenden Licht, sondern dunklen Welten von höllischem Charakter. Im Standardmodell von Moody sind solche negativen Erfahrungen noch nicht aufgeführt. Erst in seinem späteren Werk „Nachgedanken über das Leben nach dem Tod“ schreibt er in dem Kapitel „Ein Reich der verwirrten Geister“ über unerlöste Wesen, die im Dunkel hausen (34 ff).

Über den Prozentsatz negativer bis höllischer Erfahrungen lässt sich bis jetzt noch nichts Genaueres sagen. Wahrscheinlich hat Atwater recht, wenn sie schreibt: „Der Prozentsatz von höllenähnlichen Todeserfahrungen ist wahrscheinlich viel größer als angenommen.“⁵¹ Auch in der soziologischen Studie von Knoblauch kommen negative NDE vor, bei den Ostdeutschen sogar über 50%.⁵² Die bisher am sorgfältigsten recherchierte Sammlung von negativen NDE haben Greyson und Bush vorgelegt.⁵³ Nachdem verschiedene theologische Kritiker die ausschließlich positiven NDE bei Moody bemängelt hatten, wird nun durch das verstärkte Eruierten von negativen NDE auch eine tiefere Übereinstimmung mit dem NT hergestellt. Denn dort werden „ewige Seligkeit“ oder „Verdammnis“ dem Menschen als alternative Zukunftsperspektiven vor Augen geführt (so z. B. Mt 25,30.46).

Aus theologischer Perspektive ist zu betonen: Weder himmlische noch höllische Erfahrungen können vorwegnehmen, was letztlich der Entscheidung Gottes vorbehalten bleibt. Beim Studium der Berichte

wird auch in keiner Weise deutlich, warum *ein* Mensch ein positives Transzendenzerlebnis hat und ein anderer ein negatives. Dadurch wird unterstrichen, dass es sich bei solchen Erfahrungen um etwas Vorläufiges handelt, das das Finale nicht vorwegnimmt (vgl. dazu auch den nächsten Abschnitt über den Lebensfilm).

Der Lebensfilm

Herausragendes Element der NDE ist der sog. Lebensfilm. Der Mensch sieht sein eigenes Leben oder Teile davon wie in einem Film vor seinem inneren Auge ablaufen. Folgende Elemente kommen dabei mehr oder weniger häufig vor: Manchmal löst die Begegnung mit dem Licht oder einem Lichtwesen den Lebensfilm aus (gelegentlich auch mit der Absicht, den Menschen zu läutern). Es findet eine Zeitdehnung statt: Der Betreffende kann in sehr kurzer Zeit eine Fülle von Details wiedererleben. Die Gefühle, Absichten und Handlungen werden manchmal bewertet. Maßstab ist dabei das Grundprinzip der Liebe. Der Experiencer ist dabei sein eigener Richter. Die Bewertung fällt oft positiv aus. Es gibt aber auch Gefühle von Scham und Reue, wenn der Mensch hinter den Anforderungen der Liebe zurückgeblieben ist, gelegentlich auch die Erfahrung von Gnade, die schuldhafte Begebenheiten in den Hintergrund treten lässt. Bei schlechtem Verhalten erlebt der Experiencer gelegentlich sein Tun aus der Perspektive des Opfers bzw. Geschädigten.

Dem Lebensfilm der NDE entspricht in etwa die Konfrontation mit seinen guten und schlechten Taten, die der Mensch in mystischen Jenseitsreisen erleidet. Es treten aber sofort erhebliche Unterschiede zu Tage.⁵⁴ Was vom Leben des Visionärs in mittelalterlichen Visionen vor Augen geführt wird, sind ausschließlich solche Gedanken und Taten, die sich für eine posi-

tive oder negative ethische Wertung eigenen. Viele Beschreibungen haben den Zweck, Höllenangst einzuflößen. Gern wird dargestellt, wie die bösen Taten in Gestalt von Dämonen an der Seele zerren, um sie in den stinkenden Abgrund zu ziehen. Die pädagogische Absicht solcher Schilderungen ist offenkundig. Leider bleiben die Konturen einer möglichen zu Grunde liegenden Erfahrung undeutlich.

Die Bewertung der Taten im Lebensfilm erinnert an die neutestamentliche Überzeugung, dass der Mensch für sein Tun und Lassen zur Rechenschaft gezogen wird, z. B. Gal 6,7: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (vgl. auch das Gleichnis vom großen Endgericht in Mt 25,31–45). Kriterium für die Bewertung des Lebens ist die Liebe, die dem Nächsten Gutes tut. In der Hochschätzung der Liebe kommen die Aussagen der Experiencer dem NT besonders nahe.

Theologisches Denken, das sich am NT orientiert, wird den Erfahrungen im Lebensfilm keine direkte und letztgültige Wahrheit zugestehen. Dieser Vorbehalt ist wichtig, um der in Verbindung mit NDE gelegentlich auftauchenden Gefahr von „Werkgerechtigkeit“ zu begegnen. Was weiterführt, ist wieder eine symbolische Interpretation, die in den Erfahrungsinhalten etwas Vorläufiges sieht. Sie sind nicht unverfälschter Ausdruck von Wahrheit, verweisen aber auf sie. Denn der Lebensfilm macht klar: Was der Mensch in seinem Leben je gedacht und getan hat, ist nicht vergessen und ausgelöscht, sondern kann ihm wieder vor Augen geführt werden. Damit wird das Urteil Gottes aber nicht vorweggenommen. Er hat das letzte Wort und ist der Richter⁵⁵, aber noch mehr wie ein barmherziger Vater. Moody selbst findet in dem Lebensfilm und der damit verbundenen Bewertung nichts Endgültiges entschieden, sondern schreibt: „Ein jüngstes Gericht kann es sehr wohl geben.

Todesnähe-Erlebnisse besagen jedenfalls nichts Gegenteiliges.“⁵⁶

Die Position von Hans Küng

Der einzige Universitätstheologe, der sich bisher zum Phänomen der NDE etwas ausführlicher geäußert hat, ist Hans Küng mit seinem Buch „Ewiges Leben?“ von 1982. Er geht auf die Arbeiten von Wiesenhütter, Moody und Hampe ein und stellt die Frage: „Was ist von dem Ganzen aus theologischer Perspektive zu halten?“ (26). Die Antwort heißt: Nichts! Dieses „Nichts“ wird von Küng aber nicht, wie angekündigt, theologisch begründet, sondern wissenschaftstheoretisch, und zwar mit Hilfe einer Deutung, die innerweltlich-naturwissenschaftlichen Erklärungsmustern folgt. Für ihn sind „Todesnäheerlebnisse ... so etwas wie ein letztes ‚Ersatzluftholen‘ des absterbenden Gehirns – jenes wohlbekannte letzte Aufflackern des Feuers, bevor es endgültig in sich zusammenfällt“ (33). Küng übersieht bei diesem Gedankengang, dass den NDE entsprechende Erfahrungen nicht nur in Todesnähe vorkommen. Schon daraus folgt, dass die von Küng gegebene Erklärung („letztes Ersatzluftholen des absterbenden Gehirns“) unzureichend ist.

In der Hauptsache führt Küng zwei Argumente an:

1. Den NDE vergleichbare Erlebnisinhalte treten auch in Verbindung mit *Drogeneinnahme*, bei *tiefer Meditation* usw. auf. Daher verbiete es sich, nun gerade die Erlebnisse in Todesnähe als „Ausweis eines Jenseits“ (30) zu verstehen. Zwar ist es nicht das Ziel dieser Arbeit, in eine Diskussion über Recht oder Unrecht einer innerweltlich-naturwissenschaftlichen Deutung der NDE einzutreten, doch soll kurz zu Küng bemerkt werden: Im Anschluss an Moody hatte Küng selbst konstatiert, dass die „Berichte ... bei allen individuellen Unter-

schieden in zahlreichen wichtigen Elementen übereinstimmen“ (24). Damit ist aber ein deutlicher Gegensatz zu der vielfältigen Bilderflut nach Drogeneinnahme gegeben, bei der nur Bruchstücke der für NDE typischen Erfahrungen auftauchen können. Dass Menschen in tiefer Meditation etwas erleben können, was den Erfahrungen bei NDE ähnelt, ist ebenfalls nicht als Gegenbeweis anzusehen. Auf die vielen Berührungspunkte zwischen NDE und mystisch-meditativen Religionsformen ist in dieser Arbeit ja gerade hingewiesen worden. Aus diesen Analogien ist aber nicht der Schluss herzuleiten, dass es sich hierbei nur um illusionäre Irrwege handele. Es sind in ihnen vielmehr symbolische Annäherungen an eine nicht fassbare Realität enthalten. Dieser bildlich-symbolischen Interpretation wird Küng mit seinem unpräzisen Begriff „Ausweis eines Jenseits“ nicht gerecht.

2. Küng argumentiert ferner: Über ein eventuelles Leben nach dem Tod können die NDE nichts aussagen, da der Tod ja noch nicht eingetreten ist (36). Aber: Wenn sich nach dem Modell von Moody in Todesnähe geistig-seelische Entitäten vom Körper lösen, dann ist mit diesem Vorgang (OBE) und nicht erst mit dem Erlöschen der Körperfunktionen die entscheidende Voraussetzung für transzendente Einsichten gegeben.⁵⁷ Sterben ist ferner ein länger andauernder Prozess, und es ist Zink Recht zu geben, wenn er schreibt, dass das, „was in der ersten Hälfte eines Vorgangs geschieht, durchaus Hinweise dafür geben kann, was in der zweiten Hälfte, dem endgültigen Überschnitt in die andere Wirklichkeit zu erwarten ist“.⁵⁸

Indem Küng sich der reduktionistischen Deutung der NDE anschließt, begibt er sich auf ein gefährliches Pflaster, denn diese Deutung wird nicht vor anderen, neutestamentlichen Berichten Halt ma-

chen (Damaskuserlebnis des Paulus, Seelenexkursion bei Paulus, Glaubensvision bei Stephanus usw.). Ein konservativer Biblizismus mag behaupten: Was bei NDE erfahren wird, ist Illusion, was Paulus und Stephanus erfahren haben, ist wahr, weil es in der Bibel steht. Ein überzeugender Ausweg ist das nicht. Mit der reduktionistischen Wegerklärung der NDE wird auch die Glaubwürdigkeit der mystischen Visionsberichte der Christentumsgeschichte in Frage gestellt. Es handelt sich dann auch nur um Illusionen, die auf gewisse psychische Sonderzustände oder neuronale Reaktionen zurückzuführen sind. Öffnet man dem Reduktionismus das Tor der Religion, wird er sich alsbald als trojanisches Pferd erweisen.

Schlussgedanken

Schon aus pastoralen Gründen ist es unerlässlich, dass sich Kirche und Theologie intensiv mit NDE befassen, da – wie Knoblauch dargelegt hat⁵⁹ – eine große Zahl (ca. 4% der Bevölkerung) von Menschen derartige Erfahrungen gemacht hat. Noch viel größer ist die Zahl derer, die sich mit derartigen Phänomenen befasst haben, aber nicht immer angemessen damit umzugehen wissen. Kirche darf Menschen mit solchen Erfahrungen und Fragestellungen nicht allein lassen, sondern kann zum besseren Verstehen beitragen: Es handelt sich bei den NDE um keine absonderlichen oder gar pathologischen seelischen Vorgänge, sondern um Erfahrungen, die auf eine transzendente Realität verweisen, ohne unverstelter Ausdruck dieser Realität zu sein.

Viel größer ist aber der Gewinn, den Kirche und Theologie aus diesen Erfahrungen ziehen können: Die NDE kann

1. (ähnlich wie die Parawissenschaften) zu einem erweiterten Wirklichkeitsverständnis beitragen: Es gibt Erfahrungen,

die unsere Alltagswelt transzendieren und bislang unfassbare Bereiche von Wirklichkeit ahnen lassen.

2. dem theologischen Denken Indizien für eine Fortexistenz des Menschen über sein körperliches Ende hinaus an die Hand geben.

3. der kirchlichen Verkündigung von einer Zukunft jenseits des Todes aus farbloser Blässe und formaler Abstraktheit ein wenig heraushelfen und zeitgemäße Symbole und bewegende Erfahrungen als Anknüpfungspunkt anbieten.

4. das theologische Denken und die Glaubensverkündigung stärker mit religiösen Erfahrungen unterlegen als Alternative zu einseitig dogmatisierender, moralisierender, politisierender oder psychologisierender Glaubensvermittlung.

Auf eine tiefgreifende Übereinstimmung zwischen NDE und christlichem Glauben sei noch kurz hingewiesen: Während sich mit dem griechischen Unsterblichkeitsgedanken manchmal eine Abwertung des Irdisch-Leiblichen im Sinne eines Gefängnisses für die Seele verbindet, führen NDE's nicht zu einer Distanzierung vom irdischen Dasein, sondern lassen im Gegenteil den Wert dieses Daseins und die Verantwortung darin neu begreifen.⁶⁰ Ähnlich wird im NT die leibliche Existenz als Schöpfung Gottes geachtet und nicht zugunsten einer geglaubten Transzendenz gering geschätzt.

Gelegentlich wird warnend auf die „Gefahr“ hingewiesen, „den christlichen Glauben an Gottes Offenbarung in Jesus Christus durch die anderweitigen ‚Offenbarungen‘ ... abstützen oder ergänzen zu wollen“.⁶¹

In der Möglichkeit, den christlichen Glauben „abzustützen“, sehe ich freilich keine Gefahr, sondern eine Chance. Von einer Selbstsicherheit, die keine Unterstützung nötig hätte, ist christlicher Glaube heute weiter entfernt denn je. Außerdem handelt

es sich nicht um „anderweitige Offenbarungen“ oder gar um Modeerscheinungen, sondern um Varianten von Erfahrungen, die Wurzeln im NT haben und tief in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte verankert sind. Ferner wird die neuteamentliche Offenbarung nicht „ergänzt“, weil – wie dargelegt – eben diese Offenbarung den Bezugsrahmen abgibt, in dem Erfahrungen in Todesnähe theologisch legitim rezipiert werden dürfen. „Gefahr“ geht nicht von einer überlegten theologischen Rezeption der NDE aus, sondern von einem Trend, dass Kirche von ihrem ureigensten Gebiet, nämlich dem der religiösen Erfahrung, verdrängt wird und dass sich eine kirchenferne private Spiritualität weiter aufbaut. Ganz treffend hat ein Experimenter seine Erfahrung gewertet: „Dieses Erlebnis hat mich in meiner Überzeugung gestärkt, dass es eine Realität jenseits unserer Sinneswahrnehmungen gibt, eine Realität, die sehr nahe an christlichen Glaubensvorstellungen ist.“⁶² Damit ist kurz und knapp die Sache auf den Punkt gebracht.

Anmerkungen

¹ Hubert Knoblauch, *Berichte aus dem Jenseits. Mythos und Realität der Nahtod-Erfahrung*, Freiburg 1999, 149.

² Hubert Knoblauch, a.a.O., 153.

³ Günter Ewald, *Ich war tot. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-Erfahrungen*, Augsburg 1999, 246.

⁴ Raymond Moody, *Leben nach dem Tod*, Reinbek b. Hamburg 1977. Ich benutze die Abkürzung „NDE“, obwohl sich herausgestellt hat, dass solche Erfahrungen längst nicht nur in Todesnähe gemacht werden.

⁵ Raymond Moody, *Nachgedanken über das Leben nach dem Tod*, Reinbek b. Hamburg 1978, 18f.

⁶ Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen*, Konstanz 1999.

⁷ Hans Küng, *Ewiges Leben? München 1982*, 22ff.

⁸ Jörg Zink, *Auferstehung. Und am Ende ein Gehen ins Licht*, Stuttgart 1999, 83.

⁹ Ernst Benz, *Die Vision*, Stuttgart 1969, 274.

- ¹⁰ Raymond Moody, *Das Licht von drüben*, 1. Aufl. Reinbek b. Hamburg 1989, 198.
- ¹¹ Johann Christoph Hampe, *Sterben ist doch ganz anders*, 1. Aufl. Stuttgart 1975, 132.
- ¹² Vgl. dazu u. a.: Marian Sopata, *Zur Theologie des Todes*, Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII, Theologie Bd 489, Frankfurt a. M. 1993, 279ff oder: Siegfried Ketting, *Wo sind unsere Toten?*, in: „Schritte“ – Magazin für Christen, hg. U. Parczany, Neukirchen-Vluyn 1987
- ¹³ Hans Georg Pöhlmann, *Abriss der Dogmatik*, 3. Aufl. Gütersloh 1980, 328.
- ¹⁴ Vgl. Jürgen Moltmann, *Das Kommen Gottes*, Gütersloh 1995, 92.
- ¹⁵ Das ist gegenüber Karl Barth festzuhalten, der nur in dem „Tun und Verhalten des Schöpfers seinem Geschöpf gegenüber“ (Kirchl. Dogmatik III 2, 428) etwas den Tod Überdauerndes findet. Aber wie soll Gott sich zu einem Geschöpf verhalten, das gar nicht mehr da ist?
- ¹⁶ Zitiert nach Fritz Heidler, *Luthers Lehre von der Unsterblichkeit der Seele*, Ratzeburger Hefte Nr 1, Erlangen 1982, 9.
- ¹⁷ Gisbert Greshake und Gerhard Lohfink, *Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit*, 4. Aufl. Freiburg 1982, 89.
- ¹⁸ Stefan Högl, *Leben nach dem Tod? Menschen berichten von ihren Nahtod-Erfahrungen*, Rastatt 1998, 222. Högl unterscheidet zwei religiöse Grundanschauungen. In den Religionen des Ostens (Hinduismus und Buddhismus) werde die Überwindung des individuellen Personseins als religiöses Ziel angesehen, während in den monotheistischen Religionen die „Fortsetzung der persönlichen Identität“ (223) bei Gott Inhalt der religiösen Hoffnung sei. Die letztgenannte Auffassung werde durch die NDE bestätigt: „Aus Nahtoderfahrungen geht ... hervor, dass der einzelne Mensch seine unverwechselbare Identität behält“ (223).
- ¹⁹ J. Chr. Hampe benutzt paradoxe Formulierungen, um diese Transformationserfahrung zu beschreiben: „Der Sterbende ... erlebt, daß er hinauswächst über das Organische und Seelische, in dem sich unsere Individualität ausspricht, in eine höhere Form, und dennoch bewahrt er sich das Bewußtsein, als Person ... nicht untergegangen zu sein. Er läßt sich los, ohne doch losgelassen zu sein; er leistet Hingabe, ohne doch verlorenzugehen; er wird gelöst, aber nicht aufgelöst; er meint, einem größeren Ganzen anzugehören, ohne doch selbst darum ... weniger zu werden“ (Sterben ist doch ganz anders, 124).
- ²⁰ Art und Umfang dieser Verwandlung sind auf der Basis des NT nicht präzise auszumachen. Für Moltmann, der sich dabei auf Althaus beruft, „gehören auch die persönlichen Geschlechtsmerkmale, das Mannsein und das Frausein“ zu der „Identität der Person“, die es zu bewahren gilt (Das Kommen Gottes, 93).
- ²¹ Paul Le Seur, *Die Zukunft der Toten nach dem Sterben*, 9. Aufl. Wuppertal 1974, 85.
- ²² „Die Zwischenzeit der unsterblichen Seele als vorläufig und defizient zu charakterisieren“ war schon eine „Korrektur, welche die Vätertheologie an der gnostischen Konzeption“ (Eingang in die Vollendung gleich nach dem Tod) vorgenommen hat, G. Greshake, a.a.O., 89.
- ²³ R. Moody, *Leben nach dem Tod*, 28. Moody zieht auch Querverbindungen zum Neuen Testament und erklärt, dass die Beschreibung des geistlichen Leibes bei Paulus „sehr gut übereinstimmt mit den Berichten derer, die sich außerhalb ihres Körpers befunden haben“ Dass ein Körper, der in seiner irdischen Erscheinungsform verstümmelt war, dann als geistlicher Leib unversehrt erfahren werde, passe zu der von Paulus beschriebenen Herrlichkeit des Auferstehungsleibes (Leben nach dem Tod, 121). Günter Altner hat Moody daraufhin einer „fatalen Oberflächlichkeit“ bezichtigt (Günter Altner, *Tod, Ewigkeit und Überleben*, Heidelberg 1981, 143), denn „Geist“ bezeichne bei Paulus nicht etwas, „das im Menschen ist“, sondern „was als die neue unvorstellbare Wirklichkeit von Gott heraufgeführt wird“ Diese Kritik scheint mir überzogen, denn der geistliche Leib ist bei Paulus gar nicht so etwas völlig Unvorstellbares oder Inkommensurables. In 1 Kor 15,39f nähert sich Paulus dem Verständnis des geistlichen Leibes gerade durch Analogieschluss: So wie der Glanz der Sonne ein anderer ist als der Glanz von Mond und Sternen, so ist die Herrlichkeit des himmlischen Leibes dem irdischen Leib überlegen. Die von Paulus angenommene unterschiedliche Physis von Tieren (Vieh, Vögel, Fische) und Menschen dient ihm dazu, die Annahme einer himmlischen Leiblichkeit verständlich zu machen: So wie es schon hier in unserem Erfahrungsbereich verschiedene Varianten körperlicher Existenz gibt, so kann man auch (als weitere Variante) die Existenz eines geistlichen Leibes annehmen. Insofern ist es nicht illegitim, in der alternativen Leiblichkeit bei NDE Parallelen zum geistlichen Leib bei Paulus zu finden.
- ²⁴ E. Benz, a.a.O., 274.
- ²⁵ Carol Zaleski, *Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, 1. Aufl. Frankfurt a. M. 1993, 78ff. Von diesen mystischen Traditionen des Abendlandes ist die Lehre von den verschiedenen Körperhüllen zu unterscheiden. Sie stammt ursprünglich aus der hinduistischen Anthropologie und wurde von Rudolf Steiner in die Anthroposophie eingeführt. Über die Aktualität derartiger Vorstellungen sollte man sich nicht täuschen, ließ doch kürzlich der durch den Film über den Untergang der Titanic berühmt gewordene Schauspieler Leonardo DiCaprio eine Bronze-Statue anfertigen, die seinem Astralleib gleichen soll.
- ²⁶ Gerhard Bergmann, *Und es gibt doch ein Jenseits*, Gladbeck 1971, 149.
- ²⁷ Vgl. dazu die großen Standardwerke: Albert von Schrenck-Notzing, *Materialisationsphänomene*, ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie, 2. Aufl. München 1923; Hinrich Ohlhaber, *Die Toten leben*, 3 Bde. Hamburg 1921; Hans Ger-

- loff, Die Phantome von Kopenhagen, 2. Aufl. München 1955; ders., Das Medium Carlos Mirabelli, Tittmoning/Obb 1960; Emil Mattiesen, Das persönliche Überleben des Todes Bd. 3, 2. Aufl. Berlin 1987
- 28 Wilhelm Horkel, Spiritismus. Geheimnisse des Jenseits, Stuttgart 1987, 57-59.
- 29 R. Moody, Das Licht von drüben, 110.
- 30 G. Bergmann, Und es gibt doch ein Jenseits, 274.
- 31 J. Chr Hampe, Sterben ist doch ganz anders, 114.
- 32 Bei der Vielfalt von Erfahrungen in Todesnähe kommen natürlich noch zahlreiche andere Bilder vor, die aber insgesamt einen symbolhaften Charakter besitzen.
- 33 C. Zaleski, Nah-Todeserlebnisse und Jenseitsvisionen, 287
- 34 Paul Tillich, Symbol und Wirklichkeit, 3. Aufl. Göttingen 1986, 3ff.
- 35 G. Ewald, Ich war tot, 177f und 195, sowie G. Ewald, Hat Religion eine biologische Basis? Über Nahtod-Erfahrungen, in: R. Hempelmann, U. Dehn (Hg.), Dialog und Unterscheidung (FS Reinhart Hummel), EZW-Texte 151 (Sonderausgabe), Berlin 2000, 157 Michael Schröter-Kunhardt, Mögliche neuropsychologische Korrelate des NDE, in: Welten des Bewußtseins, hg. von Adolf Dittrich, Albert Hoffmann, Hanscarl Leuner, Bd. 2: Kulturanthropologische und philosophische Beiträge, Berlin 1993, 57-75.
- 36 H. Knoblauch, Berichte aus dem Jenseits, 171
- 37 In ähnlichem Sinne äußert sich Stefan Högl. Die inhaltliche und strukturelle Ähnlichkeit vieler Berichte ist für ihn ein Indiz dafür, „daß die betreffenden Personen einer tatsächlich vorhandenen Wirklichkeit begegnet sind“ (Leben nach dem Tod?, 186). Die offenen zu Tage tretenden Widersprüche in den verschiedenen Schilderungen sind für ihn Zeichen einer „Färbung“, die auf kulturspezifische und persönliche Faktoren zurückzuführen sind.
- 38 Vgl. W. C. van Dam, Tote sterben nicht, Augsburg 1980, 99.
- 39 In seinem Buch „Das Licht von drüben“ ist – anders als der Titel erwarten lässt – nur auf S. 28 kurz von dem leuchtenden, aber nicht blendenden warmen Licht die Rede.
- 40 Kenneth Ring, Den Tod erfahren – das Leben gewinnen, 2. Aufl. 1986 Scherz-Verlag, Bern / München / Wien, 48 ff. Vgl. auch das Interview mit K. Ring in: Evelyn Elsaesser Valarino, Erfahrungen an der Schwelle des Todes. Wissenschaftler äußern sich zur Nahtodeserfahrung, Genf 1995, 86 und 152 f.
- 41 Melvin Morse und Paul Perry, Verwandelt vom Licht. Über die transformierende Wirkung von Nahtodeserfahrungen, München 1994. Und: Melvin Morse, Paul Perry, Zum Licht, Frankfurt a. M. 1994.
- 42 M. Morse, Zum Licht, 14.
- 43 E. Benz, Die Vision, 326.
- 44 Auf gleicher Ebene liegen zahlreiche andere Textstellen im NT (Eph 5,8 f; 1 Joh 1,7; Kol 1,12 f; Joh 3,20 f; 1 Thess 5,5 etc.).
- 45 Otto Schwankl, Licht und Finsternis. Ein metaphorisches Paradigma in den johanneischen Schriften, Herders Biblische Studien Bd. 5, Freiburg 1995, 294.
- 46 Sallie Mc Fague schreibt: „Metaphorisch zu denken, heißt, ein Band der Gemeinsamkeit zwischen zwei unterschiedlichen Objekten, Ereignissen oder sonstigen Dingen zu knüpfen, von denen eines bekannter als das andere ist; auf diese Weise benutzt man das besser Bekannte als Hilfsmittel, um über das weniger Bekannte zu reden“ (Sallie Mc Fague, Metaphorische Theologie, in: Jean-Pierre van Oppen [Hg.], Erinnern, um Neues zu sagen. Die Bedeutung der Metapher für die religiöse Sprache, Frankfurt a. M. 1988, 177). Das ist der Unterschied zum Zeichen, das diese Entsprechung nicht enthält, sondern auf einer unter Menschen abgesprochenen Bedeutung beruht.
- 47 Sallie Mc Fague legt dar, „daß die Metapher eine Ähnlichkeit inmitten von Unterschieden herausfindet, während das Symbol auf bereits vorhandener und vorausgesetzter Ähnlichkeit beruht“ (a.a.O., 179). Darum können „Symbole nicht willkürlich erfunden werden“ „Selbst wenn ein Symbol seine Entstehung der Einführung eines Einzelnen ... verdankte, so wird es zum Symbol doch erst dadurch, daß es unbewußt-bewußt von einer Gemeinschaft akzeptiert wird“ (P. Tillich, a.a.O., 4).
- 48 Auch das in Mt 28,3 beschriebene überirdische Licht hat etwas Erschreckendes an sich, denn die Grabeshüter sinken erschrocken zu Boden.
- 49 Vielleicht sind in diesem Text aber auch nur das Hören und Sehen von Acta 9,7 vertauscht.
- 50 Auf diesen Unterschied macht schon Moody in seinem Buch „Leben nach dem Tod“, 120, aufmerksam. Man könnte sagen: „Licht“ wird im NT eher im Sinne des „mysterium tremendum“ erfahren und bei NDE im Sinne des „mysterium fascinosum“
- 51 P. M. H. Atwater, Is there a Hell? Surprising Observations about the Near-Death-Experience, in: Journal of Near-Death-Studies 1992, 149.
- 52 Hubert Knoblauch, Hans Georg Soeffner, Todesnähe, 233.
- 53 Bruce Greyson, Nancy Evans Bush, Distressing Near-Death-Experiences, in: Psychiatrie, Vol. 55, Febr 1992, 95-110.
- 54 Vgl. C. Zaleski, a.a.O., 108 ff.
- 55 Dass ein Übeltäter einen Teil seiner Untaten aus der Perspektive des Opfers erlebt, ist dabei in meinen Augen eine interessante Variante, um sich das Gericht Gottes irgendwie vorzustellen.
- 56 R. Moody, Nachgedanken, 56.
- 57 Vgl. S. Högl, Leben nach dem Tod?, 207 f.
- 58 J. Zink, a.a.O., 67
- 59 H. Knoblauch, Berichte aus dem Jenseits, 127
- 60 Diese Wertung mag ein wenig überraschen, da viele Experienter zunächst „drüben“ bleiben und nicht zurückkehren wollen.
- 61 Wolfgang Behnk, Vom Mythos der ‚Leben-nachdem-Tod‘ Literatur. Tendenzen natürlicher Theologie und ihre ethischen Implikationen, in: Zeitschrift für ev. Ethik Nr. 23/1979, 233.
- 62 Zitiert nach G. Ewald, Ich war tot, 24.

In einem vielbeachteten Urteil hat das Bundesverfassungsgericht am 19. 12. 2000 zur Verfassungsbeschwerde der „Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas“ vom 26. Juni 1997 Stellung bezogen und festgestellt, dass das Berliner Bundesverwaltungsgericht die Klage der Zeugen Jehovas auf Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts neu prüfen muss. Mit diesem Urteil hat das höchste deutsche Gericht erstmals Kriterien benannt, von denen die Verleihung des Körperschaftstitels abhängig ist. Damit kommt diesem Spruch größte Bedeutung für die weitere Gestaltung des Verhältnisses von Staat, Kirche und Religionsgemeinschaften zu. Wir werden uns deshalb zu einem späteren Zeitpunkt diesem Fragenkomplex ausführlich zuwenden.

An der öffentlichen Urteilsverkündung kurz vor Weihnachten in Karlsruhe hat Christoph Stolzenberger, Journalist und ehemaliger Zeuge Jehovas, teilgenommen. Wir geben im Folgenden seinen Bericht mit einer persönlichen Einschätzung wieder.

Christoph Stolzenberger, Erkelenz

Ein Sieg für die Zeugen Jehovas?

Auswirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts

Selten war ein Urteil so offen und wurde doch von einer Partei als Sieg gefeiert!

Die gelöste Stimmung am 19. Dezember 2000 im Gebäude des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe war einseitig. Die zahlreich anwesenden Zeugen Jehovas waren freudig erregt. Ob nun Willi Pohl einen „Sieg für die Religionsfreiheit“ sah oder ein junger Zeuge Jehovas sich nicht vorstellen konnte, „dass das Bundesverwaltungsgericht jetzt noch die Körperschaftsrechte verweigern kann“ – es wurde ein Sieg gefeiert.

Andere versuchten an begehrtes Material heranzukommen, nämlich die schriftliche Urteilsbegründung, welche Journalisten erhalten hatten (mittlerweile im Internet unter anderem auf folgenden Sites abrufbar: <http://www.bverfg.de/> oder <http://www.gvdraetz.de> oder <http://www.info-link-net.de/>).

Das offene Ergebnis des Urteils wurde vielleicht von den Zeugen Jehovas nicht ver-

standen, die Kommentare und Berichte in den deutschen Zeitungen waren aber hier von geprägt: Offenbach Post („Pyrrhussieg?“) Rheinische Post, Berliner Tagesspiegel und Neue Osnabrücker Zeitung („Teilerfolg“) oder Rheinpfalz („Etappensieg“). Lediglich im Titel machte Focus Online einen „Sieg für Zeugen Jehovas“ aus. In den Texten wurde dann klargestellt: Die Karten sind offen.

Was bedeutet nun das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) vom 19. Dezember 2000 für die bundesrepublikanische Gesellschaft und auch für die „Teilgruppe“ der Zeugen Jehovas? Was hat der 2. Senat unter dem Vorsitz der Präsidentin Prof. Dr. Limbach unter dem Aktenzeichen 2 BvR 1500/97 verkündet?

Das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) hat – meines Erachtens zu Recht – die eher dürftige Begründung im Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes (BVerwG) kassiert. In einem bedeutenden Grundsatzurteil zum

Körperschaftsstatus für Religionsgemeinschaften hat der zweite Senat des höchsten deutschen Gerichts im Leitsatz unter Ziffer 2 klar entschieden: „Eine darüber hinausgehende Loyalität zum Staat verlangt das Grundgesetz nicht.“

Zur Erinnerung: Eine fehlende „Staatsloyalität“ hatte das BVerwG in seinem Urteil aus dem Jahre 1997 bei den Zeugen Jehovas festgestellt. Kernpunkt dieser Einschätzung war, dass Zeugen Jehovas nicht an demokratischen Wahlen teilnehmen und eine aktive oder passive Wahlrechtsteilnahme ahnden.

Die Einführung eines neuen Begriffs durch das BVerwG hat nunmehr das Bundesverfassungsgericht nicht mitvollzogen. Deswegen wurde das Urteil des Fachgerichts wohl für verfassungswidrig erklärt, auch mit dem Hinweis darauf, dass der Begriff „Loyalität“ schwer fassbar sei.

Die Zeugen Jehovas haben nun aber keineswegs „gewonnen“. Sie müssen sich im Urteil einiges sagen lassen. Erstmals dürfte zum Beispiel – sozusagen höchst-richterlich – festgestellt worden sein: „Ihr Mitgliederbestand ist unbeeinträchtigt, obwohl mehrmals ein von ihr konkret berechneter Weltuntergang nicht stattgefunden hat.“ [Absatz Nr. 67]*

Wirklich wichtig für die weitere Entwicklung wird aber nicht die Frage der „Gewähr der Dauer“ sein, oder ob die leitende Körperschaft nun Bauernfängerei mit windigen eschatologischen Aussagen betreibt. Und wohl auch – eher bedauerlich – nicht die Frage, ob die Mitgliederaufnahme mit verklausuliertem Massenanschreiben rechtlich haltbar ist.

Das Bundesverfassungsgericht legt klar fest, „ob einer antragstellenden Religionsgemeinschaft der Körperschaftsstatus zu versagen ist, richtet sich nicht nach ihrem Glauben, sondern nach ihrem Verhalten. ... Das hindert ihn freilich nicht daran, das tatsächliche Verhalten einer Religi-

onsgemeinschaft oder ihrer Mitglieder nach weltlichen Kriterien zu beurteilen, auch wenn dieses Verhalten letztlich religiös motiviert ist. Ob dabei Glaube und Lehre der Gemeinschaft, soweit sie sich nach außen manifestieren, Rückschlüsse auf ihr zu erwartendes Verhalten zulassen, ist eine Frage des Einzelfalls.“ [Absatz Nr. 89]

Wie soll das Fachgericht vorgehen?

„Die Prüfung, ob eine Religionsgemeinschaft nach ihrem gegenwärtigen und zu erwartenden Verhalten die Gewähr dafür bietet, die in Art. 79 Abs. 3 GG umschriebenen fundamentalen Verfassungsprinzipien, die staatlichem Schutz anvertrauten Grundrechte Dritter sowie die Grundprinzipien des Religions- und Staatskirchenrechts des Grundgesetzes nicht zu beeinträchtigen oder zu gefährden, setzt eine komplexe Prognose voraus. Dabei muss eine Vielzahl von Elementen zusammengestellt und gewürdigt werden. ... Für eine solche Prognose nicht untypisch wäre die Annahme, dass sich eine Gefährdung der genannten Schutzgüter erst aus dem Zusammenwirken vieler einzelner Umstände ergibt. Andererseits stellen bloß punktuelle Defizite die geforderte Gewähr nicht in Frage. Hier ist den Fachgerichten eine typisierende Gesamtbetrachtung und Gesamtwürdigung aller derjenigen Umstände aufzugeben, die für die Entscheidung über den Körperschaftsstatus von Bedeutung sind.“ [Absatz Nr. 96]

Weiterhin hat der zweite Senat die ersten Eckpfeiler für eine typisierende Gesamtbetrachtung gesetzt:

„Deshalb ist ihr Verhalten gegenüber staatlichen Wahlen ein Gesichtspunkt, der zwar bei der gebotenen typisierenden Gesamtbetrachtung Berücksichtigung finden kann, der aber für sich allein die Annahme einer Gefährdung der unantastbaren Inhalte des Demokratieprinzips nicht trägt.“ [Absatz Nr. 103]

Und: „Insbesondere ist im fachgerichtlichen Verfahren offen geblieben, ob die Beschwerdeführerin – wie das Land Berlin behauptet – durch die von ihr *empfohlenen Erziehungspraktiken das Wohl der Kinder beeinträchtigt oder Austrittswillige Mitglieder zwangsweise oder mit vom Grundgesetz missbilligten Mitteln in der Gemeinschaft festhält und damit dem staatlichen Schutz anvertraute Grundrechte beeinträchtigt*. ... Bei der den Fachgerichten nunmehr aufgegebenen erneuten Prüfung des Verleihensanspruchs im Wege der typisierenden Gesamtbetrachtung *wird insbesondere zu klären sein, ob die staatlichem Schutz anvertrauten Grundrechte Dritter einer Verleihung des Körperschaftsstatus entgegenstehen*.“ [Absatz Nr. 105]

Die Zweifel des Verfassungsgerichts, ob die Zeugen Jehovas das notwendige Verhalten an den Tag legen, damit sie den privilegierten Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen bekommen können, sind wohl offenkundig.

Die Fachgerichte sind nunmehr aufgefordert, eine umfassende Begutachtung der Zeugen Jehovas vorzunehmen. Und allein das dürfte bereits ein großer Verlust sein: Die Zeugen Jehovas unternehmen vieles, um sich abzuschotten; da das Bundesverwaltungsgericht fast ausschließlich ein Revisionsgericht ist, darf in Kürze mit einem Verweisungsbeschluss oder einem Urteil mit Rückverweisung an das Verwaltungsgericht Berlin gerechnet werden. Die Fachgerichte werden sich also erstmalig umfassend mit dem tatsächlichen Verhalten einer Religionsgemeinschaft befassen müssen und eine typisierende Gesamtbetrachtung der Zeugen Jehovas vornehmen. Dann dürfte Schluss mit den „zwei Gesichtern“ der Zeugen Jehovas sein.

Das bedeutet, das es gilt, Tatsachen zusammen zu tragen, wie die Erziehung der Kinder und Jugend bei den Zeugen Jeho-

vas aussieht und wie die Zeugen Jehovas mit den Grundrechten Dritter umgehen.

Nicht nur die Berliner Senatsverwaltung, nein, alle Betroffenen in unserem Land sind aufgefordert, die Wahrheit über die „Wahrheit“ publik zu machen und in gerichtsrelevanter Art und Weise vor den Fachgerichten „Zeugnis“ abzulegen.

Es ist die tiefe Überzeugung des Kommentators, dass die Zeugen Jehovas in ihrem tatsächlichen Verhalten in der Vergangenheit und der Zukunft erhebliche Mängel in den Bereichen „Kindeswohl“ und „Rechte Dritter“ besitzen.

Nun sind offene und ehrliche Beiträge erforderlich. Unsinnige, teilweise wahnhafte Vorträge mancher „Sektenbekämpfer“ können hier nur schaden! Fachlich korrekte Vorbereitung und Ausführung tut Not, damit das Berliner Verwaltungsgericht (und später wohl auch weitere Fachgerichte) ihre Arbeit ordentlich – angeleitet durch ein Grundsatzurteil des Verfassungsgerichts – vornehmen können.

Die Gerichte, die Berliner Senatsverwaltung und die Betroffenen haben viel zu tun – packen wir's an.

* Angaben in eckigen Klammern beziehen sich auf die Absatznummerierung im Urteil des BVerfG, 2 BvR 1500/97 vom 19. 12. 2000.

Mutter Meera: Ein Avatar im Limburger Land

Eine halbe Stunde vom berühmten Limburger Dom entfernt findet sich über der Lahn ein ungewöhnliches Heiligtum. Neben der alten Schaumburg bei Balduinstein hält in einem früheren Hotel ein weiblicher Avatar Hof: Mutter Meera (vgl. auch MD 10/1998, 314f). Seit fast 20 Jahren lebt die Inderin in Deutschland, und jedes Wochenende zieht sie mehrere Hundert Menschen in ihren Bann. Entweder Freitag/ Samstag oder Sonntag/Montag kann man bei ihr „Darshan“ bekommen. Und dafür reisen Woche für Woche ca. 400 Menschen aus Deutschland, aus den angrenzenden Ländern und manchmal auch aus Übersee ins Lahntal. Mutter Meera ist persönlich wenig bekannt bei den Menschen, die dort wohnen. Aber ihr Wirken ist hoch geschätzt. Die örtliche Gastronomie, die Hotels und Pensionen wären ärmer ohne sie; Urlauber finden sich allzu selten in diesem Landstrich ein, so friedlich und idyllisch das Lahntal und seine Dörfer auch da liegen. Was ist das für eine Frau, die an diesem traditionell katholischen Fleck einen Wallfahrtsort neuer Religiosität ins Leben gerufen hat?

In dem offiziell von ihren Anhängern herausgegebenen Buch „Die Mutter“ heißt es: „Wer ist Mutter Meera? Antwort: Sie ist die lebendige Inkarnation der göttlichen Mutter.“¹ Sie sei also das Göttliche in menschlicher Gestalt, zur Erde gekommen, um den Menschen zu helfen, das Göttliche zu erkennen und es zu verwirklichen. Sie gilt als Verkörperung des weiblichen Teils der Gottheit, der so genannten göttlichen Mutter. Von dieser heißt es in dem gleichen Buch: „Die göttliche Mutter ist die Kraft und das Bewusstsein, welche die Schöpfung erhalten. So wie sie heute unter vielen Namen und in vielen Kulturen

verehrt wird, ist sie zu allen Zeiten der Geschichte in vielerlei Gestalten verehrt worden“², beispielsweise in der indischen Göttin Kali, aber auch als Jungfrau Maria. Eine heutige Verkörperung des Göttlichen sei Mutter Meera: „Mutter Meera ist gekommen, um das Erdbewusstsein zu reinigen, damit es für die Umwandlung bereit wird. Ihr Werk heute ist es, alle Menschen der Kraft und dem Glanz dieses Lichtes zu öffnen, so dass der göttliche Wille geschehen und das göttliche Leben auf Erden verwirklicht werden kann.“³ Wir lernen also, dass Mutter Meera so etwas wie eine Gottheit ist und ihre Verehrung entgegengebracht wird in einer Form, wie sie das Christentum nicht einem Menschen, sondern nur Gott gegenüber kennt. Für hiesige Verhältnisse erstaunlich ist, dass solche Verehrung sogar einem lebenden Menschen zuteil wird, einem Menschen, der gerade 40 Jahre alt ist. Denn Mutter Meera wurde am 26. Dezember 1960 als Kamala Reddy in einer Landwirtschaftsfamilie in Indien geboren.⁴ Sie hat keine spezielle religiöse Erziehung erhalten, besaß von Hause aus keine besondere Vertrautheit mit religiösen Lehren. Mit 14 Jahren kam sie allerdings in eine Art geistliche Gemeinschaft, in den Ashram des berühmten Guru Sri Aurobindo in Pondicherry. Ihr Onkel, Balgur Venkat R. einem Reddy, hatte dort schon länger gelebt und führte sie in die Gemeinschaft ein. Diese Zeit hat Mutter Meera deutlich geprägt. Von ihrem Aufenthalt im Aurobindo-Ashram gibt es legendenhafte Erzählungen, z.B. wie sie mit den Geistern der verstorbenen Gründer des Ashram, also Sri Aurobindo und seiner Lebensgefährtin Mira Alfassa, sozusagen in höheren geistigen Sphären wandern konnte und dabei in Kontakt mit an-

deren göttlichen Wesen geriet. Für die Legende beginnt hier ihre Fähigkeit, angeblich göttliche Kräfte, göttliches Licht anderen und der Erde insgesamt zuzuwenden. In Aufzeichnungen aus dieser Zeit berichtet sie von Erlebnissen der Verschmelzung mit dem Göttlichen. Solche Erlebnisse berichtet sie später auch für die Zeit außerhalb des Ashram, denn sie war nur drei Monate dort. Anschließend kam sie für zwei Jahre in ein Pensionat, dann wiederum zwei Jahre in das Haus ihres Onkels und 1978 wieder zurück in den Ashram nach Pondicherry. Schon als 18-Jährige soll sie dort selber Darshan gegeben haben, d.h. die rituelle Begegnung, wie sie heute in Balduinstein stattfindet. Bedeutsamer wurde aber ihr Wirken außerhalb Indiens. 1979 besuchte Mutter Meera Kanada, wo sie einige Monate blieb und wohin sie auch später immer wieder zurückkehrte. 1982 ließ sie sich in Deutschland nieder: zuerst in Klein-Maischeid im Westerwald, nahe Neuwied. Später dann in Thalheim bei Limburg, wo sie heute noch lebt und auch lange ihre Besucher empfing, bis sie diesen Teil ihres Wirkens nach Balduinstein verlegte.

Was macht ein Avatar?

Von Freitag bis Montag versammeln sich dort Menschen, um einen kurzen Augenblick ritueller Begegnung mit Mutter Meera zu erleben. Man sieht Autos mit Kennzeichen aus ganz Europa ankommen, kurz vor Beginn um 19.00 Uhr sind es dann an die 200 Leute, die sich ordentlich in Reihen aufstellen und nacheinander hereingelassen werden. Nur nach Voranmeldung, nur mit Namensnennung. In dem Gebäude drinnen zieht man die Schuhe aus und begibt sich danach in den Saal, in dem die Zeremonie stattfindet. Das ist ein großer heller Raum, in dem die Versammelten auf Stühlen sitzend unge-

fähr zwei Stunden lang in völliger Ruhe ausharren. Es wird keine Musik gespielt, es wird nichts gepredigt, es wird nichts gelehrt, zwei Stunden lang Stille. Mutter Meera kommt herein in einem sehr prächtigen blauen Gewand und nimmt in einem Sessel Platz. Dann geht ein Besucher nach dem anderen vor und kniet vor Mutter Meera nieder. Sie berührt erst den Kopf, vielleicht eine halbe Minute, dann nimmt sie die Hände weg, der Betreffende richtet sich auf, schaut ihr in die Augen, sie schaut ihm in die Augen, auch vielleicht eine halbe Minute lang. Wenn sie die Augen abwendet, steht der derart Gesegnete auf und geht wieder. Es fällt kein Wort dabei. Auffallend ist, dass man sich bereits auf den Knien zu Mutter Meera hinbewegt. Offenkundig als Zeichen der Ehrerbietung. Wenn jemand zwischendurch einen Hustenanfall oder ähnliches bekommt oder niesen muss, geht er hinaus und kommt später wieder. Die Stille bleibt gewahrt. Kinder können deshalb nicht mit zum Darshan kommen, zwei Stunden Stille wären für sie eine Überforderung. Es wird gesagt, der Segen von Mutter Meera teile sich den Kindern auch über die Eltern mit, die ja anwesend sein können. Wenn der Darshan vorbei ist, also nach etwas über zwei Stunden, verlässt Mutter Meera wieder den Raum, stumm, wie sie gekommen war. Die Menschen gehen nacheinander weg, manche bleiben noch etwas länger da, blättern vielleicht in den Büchern und kaufen Bücher oder Bilder von Mutter Meera, die es reichlich gibt. Auch Anhänger mit ihrem Bild gibt es überall: eben Devotionalien. Und Spendenformulare: unaufdringlich, aber unübersehbar. Es liegen auch Votivbücher aus, in denen man vielfach und in unterschiedlichen Sprachen zu lesen bekommt: „Danke an Mutter Meera“, „Mutter Meera hat geholfen“ und ähnliche Sätze. Alles erinnert sehr an einen katholischen Wall-

fahrtsort, mit dem Unterschied, dass hier keine Statue oder kein Marienbild Gegenstand der Verehrung ist, sondern ein lebender Mensch. Zum Gespräch kommt es hier nicht; es gibt allerdings die Gelegenheit, am Telefon Fragen zu stellen oder um Hilfe und Rat zu bitten; ich vermute, dass nicht Mutter Meera selber am Telefon ist, sondern ihre Mitarbeiterin und Sekretärin, Adilakshmi Olati. Aber das habe ich nicht überprüft. Selbst gehört habe ich dagegen, dass angeboten wurde, man könne Mutter Meera schreiben. Sie werde aber nicht antworten, sondern man werde ihre Antwort im Leben spüren, erfahren.

Was erfahren die Menschen bei Mutter Meera?

Aufschlussreich sind die Beschreibungen von Anhängern, von Devotees, die zu Mutter Meera kommen. Das mehrfach zitierte Buch – „Die Mutter“ – ist voll davon: „Aus ihren Fingern, die deinen Kopf und deine Stirn berühren, fließen Ströme von Liebe und Mitgefühl bis in dein innerstes Sein und schalten Denken, Wollen, Vorsätze, Bitten und Gebete aus. Schmerz entsteht, wenn sich die Lider dieser Augen voller Güte und Segnungen senken und du den Ort göttlichen Schutzes wieder verlässt. Du wankst auf deinen Platz zurück. Bis du noch der Gleiche? Fraglos. Die selben Arme, Füße, der selbe Kopf und Körperpunkt. Doch innerlich, innerlich ist nichts mehr am selben Platz. Ein Blick in die Unendlichkeit hat statt gefunden. Das ist Darshan.“⁵ Es handelt sich also um eine Begegnung, die Menschen offenbar Kraft, Glück, Ruhe vermittelt. Man muss allerdings wohl an die göttlichen Kräfte in Mutter Meera glauben, um so etwas zu erleben. Über dieses beglückende Erlebnis hinaus sprechen viele Devotees von Hilfe, die sie im Alltag angeblich erfahren haben: „In vielen Krisen, wenn ich keinen

Ausweg sah, bat ich die Mutter um Hilfe. Sobald sie das Problem kannte, beseitigte eine tiefe Kraft die Dinge, die das Problem verursachte und alles begann sich zu ordnen, ohne irgend eine persönliche Anstrengung meinerseits.“⁶ Im Kreise der Anhänger erzählt man sich regelrechte Wundergeschichten. Ein Devotee, der Mutter Meeras Foto gesehen hatte, schrieb aus Frankreich. Er bat die Mutter inständig, ihm aus seinen Geldnöten zu helfen, am darauf folgenden Tag kaufte er sich ein Los bei der Lotterie und gewann – seine finanziellen Probleme waren gelöst. Danach bat er die Mutter wegen einer Anstellung. Am nächsten Tage hatte er sie.⁷ Aber nicht nur in persönlichen Nöten setzt man auf Mutter Meeras wundersame Kräfte, sondern auch zur Abwehr allgemeiner Unglücksfälle und Katastrophen. So im Fall des Raumlabors Skylab, das vor einigen Jahren bei seiner Erdumkreisung in Schwierigkeiten geriet und unkontrolliert abzustürzen drohte, womöglich über bewohntem Gebiet. Tatsächlich ging es dann über dem Meer nieder. Die Anhänger führen diesen glücklichen Ausgang auf einen Eingriff Mutter Meeras zurück: Man habe sie gebeten, sie möge ein solches Unglück verhüten. Daraufhin habe sie sich die Flugbahn von Skylab vergegenwärtigt und bestimmt, dass es ins Meer stürzen soll.⁸

Selbstverständlich kann in dem einen wie dem anderen Falle niemand beweisen, dass das reale Geschehen durch den Einfluss von Mutter Meera zu Stande kam. Wie bei einem Bittgebet in der Kirche oder bei einer Wallfahrt nach Lourdes gibt es keine objektive Instanz, die Glaube und Aberglaube säuberlich sortieren könnte. Schon Luther wusste, dass das Vertrauen und Glauben des Herzens etwas zum Gott oder Abgott machen kann – so steht es jedenfalls in seinem Großen Katechismus bei der Erläuterung des Ersten Gebots. Festzuhalten ist, dass es eine Reihe von

Menschen gibt, die Mutter Meera solche überirdischen Wunderkräfte, solche Möglichkeiten von Hilfe und Heilung aus der Ferne in jeder Lebenslage zutrauen und von entsprechenden Erfahrungen gläubig berichten. Manche allerdings diskutieren auch selber, was eigentlich die Wirkung verursacht, die sie erleben⁹: Ist das nun eine Kraft, die von Mutter Meera ausgeht, oder ist es nur ein Spiegel all der Wünsche und Hoffnungen, die die Menschen eben auf sie projizieren? Die Frage bleibt offen.

Andere Erfahrungen mit Mutter Meera

Aber es gibt natürlich keineswegs nur positive Erfahrungen mit Mutter Meera. Die Bücher, die an der Schaumburg verkauft werden¹⁰, geben zwar keiner kritischen oder auch nur skeptischen Stimme Raum, dennoch gibt es solche kritischen und skeptischen Stimmen. Drei Beispiele:

- Aus dem kleinen Kreis derer, die mit Mutter Meera in Klein-Maischeid zusammen gelebt haben, melden sich Betroffene teilweise sehr verbittert zu Wort. Einzelne ihrer damaligen Anhänger und Mitarbeiter beklagen sich heute enttäuscht, sie seien ausgenutzt und fortgeschickt worden, als sie finanziell oder von ihrer Arbeitskraft her nicht mehr nützlich waren. Diese Menschen berichten nicht von Liebe und Harmonie, sondern von einer durchaus konfliktgeladenen Atmosphäre.¹¹ Ich kann letztlich nicht beurteilen, ob solche Vorwürfe berechtigt oder unberechtigt oder überzogen ist. Wichtig ist mir, festzustellen: Nicht jeder, der Mutter Meera begegnet, fühlt sich von ihr und ihrem Wirken bezaubert und erhoben.

- Ein zweites Beispiel: Eine der glühendsten Huldigungen an Mutter Meera, ihre spirituelle Kraft und ihre wunderbaren Fähigkeiten ist heute nicht mehr an der Schaumburg zu bekommen: das Buch „Hidden Journey“ von Andrew Harvey.¹²

15 Jahre lang war er ihr Schüler, ihr Devotee gewesen, und er hatte sie durch sein Buch weiter bekannt gemacht. Dann kam es zum Bruch, weil Mutter Meera an der offen bekannten Homosexualität ihres Schülers und daran, dass er mit einem langjährigen Partner fest zusammen leben wollte, Anstoß genommen habe. Andrew Harvey beklagt weiter, Mutter Meera habe einem Aids-Kranken verweigert, zum Darshan zu kommen; sie habe eine geschlagene Frau aufgefordert zu ihrem Mann zurückzukehren, da dies ihr Karma sei.¹³ Solche Dinge schienen ihm eher dem Geist eines alten patriarchalischen Systems zu entspringen als der bedingungslosen Liebe der göttlichen Mutter. Auch Harvey stellt sich die Frage, ob Mutter Meera eine Erleuchtete ist oder ob er selbst sie aufgrund seiner Wunschvorstellungen und Projektionen zu einer Erleuchteten hochstilisiert habe. Er, ihr erster Biograph, hat diese Frage für sich negativ entschieden. Auch diese Erfahrungen gehören zum Bild von Mutter Meera.

- Ein letztes Beispiel dafür, dass die Begegnung mit Mutter Meera nicht auf jeden Fall heilend und befreiend wirkt, sondern im Gegenteil auch sehr destruktiv enden kann: Noch in Thalheim hatte sich eine junge Frau, die sich schon in manchen anderen hinduistisch geprägten Richtungen versucht hatte, dem Kreis um Mutter Meera angeschlossen. In schwärmerischen Worten beschrieb sie Mutter Meera als ein vollkommenes Wesen, dessen Vollkommenheit sie auch erreichen wolle, dem sie sich annähern wolle. Unbewusst und ohne es zu wollen, hat sie dann aber diese Verehrung in krankhafte Aggression gegen sich selbst gewendet; so hat sie nicht mehr essen und trinken können, weil ja jeglicher Genuss materieller Dinge die Vollkommenheit störe. Die junge Frau landete in der Psychiatrie und setzte dort ihrem Leben selbst ein Ende.¹⁴ Glatte

Schuldzuschreibungen sind in diesem Fall kaum möglich. Schließlich ist die junge Frau nicht an Forderungen von Mutter Meera gescheitert, sondern an ihrem eigenen übersteigerten Vollkommenheitsstreben, womöglich einer Form religiösen Wahns. Aber einer Frau mit vermeintlich göttlichen Kräften hätte man doch zuge-
traut, einem derart von Krankheit und Wahn befallenen Menschen in ihrer engsten Umgebung wirksam zu helfen. Offenkundig waren aber Mutter Meera und der Kreis um sie herum ebenso hilflos wie andere Menschen auch.

Deutung aus christlicher Sicht

Lässt sich daraus ein Gesamtbild formen? Ich glaube nein. Die subjektiven Erfahrungen mit Mutter Meera bleiben unüberbrückbar verschieden.

Die christlich-jüdische Tradition freilich rät zur Skepsis. Es gibt gute Menschen, es gibt hilfreiche Menschen, es gibt weise Menschen – aber niemand ist Gott als Gott allein. Die Vorstellung, ein Mensch verkörpere in seiner Person selbst das Göttliche und könne entsprechende Verehrung erwarten, diese Vorstellung ist dem Christentum ebenso fremd wie sie dem Hinduismus vertraut ist. Auch die Idee, einzelne lebende Menschen hätten die Kraft, sozusagen am laufenden Band Wunder zu bewirken: Heilung von Krankheiten, Schutz vor Unfällen bis hin zur wundersamen Rettung eines Raumschiffes – auch diese Idee ist dem Christentum fremd. Aus christlicher Sicht ist auch Mutter Meera ein Mensch „wie du und ich“. Vielleicht ein beeindruckender Mensch, ein Mensch mit Ausstrahlung, aber kein göttliches Wesen. Für manche Menschen mag die Begegnung mit Mutter Meera hilfreich und beglückend sein, für andere kann sie nutzlos oder schädlich sein oder eine Flucht vor den eigenen Problemen bedeuten.

Dem Katholiken kann der Pilgerstrom zur Schaumburg fremd und vertraut zugleich erscheinen, eine Wallfahrt zu einer lebenden Statue. Sie scheint mir wenig offenen Konfliktstoff zu bergen, weil die Bewegung um Mutter Meera – anders als andere neo-hinduistische Strömungen – in keiner Weise aggressiv missioniert. Für Christen sollte das Wirken Mutter Meeras und die Resonanz, die sie findet, ein Anstoß sein: nämlich sich zu besinnen auf die eigenen Formen der Meditation, der Einkehr, des stillen Gebets. Nicht umsonst suchen viele Menschen heute z. B. in den Klöstern nach solchen Möglichkeiten. Insofern bedeutet die Tätigkeit Mutter Meeras auch eine Herausforderung an den christlichen Glauben, selbst intensive Formen religiöser Erfahrung zu entwickeln, ohne in naive Schwärmerei und magisches Denken zu verfallen.

Anmerkungen

- ¹ Adilakshmi, Die Mutter, Thalheim 1995 (Selbstverlag), 6.
- ² Ebd.
- ³ Ebd.
- ⁴ Biographische Angaben nach Adilakshmi, Die Mutter, a.a.O., 9ff.
- ⁵ A.a.O., 175.
- ⁶ A.a.O., 182.
- ⁷ A.a.O., 63.
- ⁸ Ebd.
- ⁹ „Meera, die Mutter und ich“, in: Connection 12/1995; „Das Licht von Mutter Meera“, in: Connection 3/1994.
- ¹⁰ Adilakshmi, Die Mutter, a.a.O.; Mutter Meera. Antworten, Thalheim 1994. Jetzt auch als Knauer-Taschenbuch 86202, München 1998.
- ¹¹ Vgl. nicht publizierte Erfahrungsberichte im Archiv der Kath. Sozialethischen Arbeitsstelle, Hamm.
- ¹² New York 1991.
- ¹³ Siehe Connection 12/1995.
- ¹⁴ Siehe Leserbrief von H. Jovy im „Rheinischen Merkur / Christ und Welt“ vom 28. 6. 1986. Dem Autor ist der Fall auch aus persönlichen Gesprächen bekannt.

Auf Weiterbildungsseminaren lernte ein Diplom-Psychologe Dr. Heide Fittkau-Garthe kennen. Insgesamt sechs Jahre lebte er in ihrer Gruppe auf dem Anwesen in Teneriffa. Die Lektüre kritischer transpersonaler Autoren wurde für ihn zum Schlüssel für das Verständnis seiner dort gemachten Erfahrungen und gab schließlich den Anstoß für seine innere und äußere Loslösung von der Gemeinschaft. Ihm wurde klar, dass er Teil eines charismatischen Kults geworden war. Nach seinem Ausstieg beschäftigte er sich intensiver mit der Lehre Brahma Kumaris' und musste feststellen, dass Frau Fittkau-Garthe vieles von dort übernommen hat, auch wenn sie anderes behauptet.

Wir dokumentieren den Text, in dem der Betroffene seine Erfahrungen schildert, ungekürzt, um den mühsamen Selbstfindungsprozess nach dem Ausstieg und die schwierige Verarbeitung des Erlebten nachvollziehbar zu machen.

Spirituelle Abwege

Erfahrungen in der Gruppe um Heide Fittkau-Garthe

Auf dem Anwesen war äußerlich alles unauffällig. Man staunte höchstens über die schöne Gestaltung von Garten und Wohnungen und über die hohe Motivation und gute Stimmung der Anwesenden. Man war freundlich und kooperativ untereinander und zu Außenstehenden. Was aber in den Menschen vorging, wusste kaum jemand.

In dem Artikel „Das Paradies und die Planeten“ von Hansjörg Hemminger und Walter Schmidt im „Materialdienst“ 3/1998 wird die Gruppenstruktur differenziert beschrieben. Darauf aufbauend sollen die folgenden Informationen einen tieferen Einblick in die katastrophale Psychodynamik dieser Gruppe geben.

1. Authentizität: Archaische/magische/mythische Strukturen

Die Hauptübung war in den letzten Jahren, „nichts“ zu sein. Das Ergebnis wurde genannt „in Liebe aufgegangen sein“. Man bemühte sich, die Ich-Grenzen aufzulösen, mit dem Gedanken „ich bin nichts, alles ist Heide (später: Aida)“. In allen ande-

ren sollte (und wollte) man nur Heide/Aida sehen. Alle waren „Spiegelnichte“, d.h. nichts und ein Spiegel von Heide/Aida. Heide Fittkau-Garthe sah sich als die Quelle an, als die einzige Seele, alle anderen waren Spiegelnichte, in denen sie sich spiegelte – eigentlich nicht einmal Spiegel, sondern es war sie selbst: „Aida ist alles“. Auf diese Weise wurde versucht, Einheit herzustellen.

Eine weitere Aufgabe war, „konstant mit Heide im Liebesring zu sein“. Das hieß, sich möglichst ständig vorzustellen, mit Heide Fittkau-Garthe sexuell vereint zu sein. Frauen sollten sich dabei als männlich sehen (damit wurden wohl nebenbei auch Konkurrentinnen ausgeschaltet). Man sollte sich dann vorstellen (und möglichst auch spüren), dass die Energie durch die beiden Körper in einem Kreis fließt, durch „Glied und Schoß“, jeweils durch den Rücken und durch den Kopf. Dadurch sollten mit der Zeit alle Egostrukturen aufgelöst werden und sozusagen der Spiegel gereinigt werden. Der Körper würde dabei angeblich gesunden, auch die Umgebung. Da die Frau Fittkau nahen Personen an-

geblich die Welt noch in der Dunkelheit festhielten, war das dann auch automatisch ein Dienst an der Welt, da in diesen Personen ja die Strukturen, welche die Welt im Leid festhielten, aufgelöst wurden. Dafür nahm man alles auf sich, bis hin zu einem Selbstmordversuch, der einmal stattfand. Wenn alle Egostrukturen aufgelöst waren, dann war man frei. Die Rettung der Welt sah dann allerdings so aus, dass alle Menschen sterben müssten. Heide Fittkau-Garthe allein würde von einem Raumschiff abgeholt werden, danach würde die Erdachse springen und alles überschwemmt werden (so lautete die letzte Version). Dabei würden alle Menschen sterben, und nach Verlassen des Körpers würden sie von den Engeln abgeholt werden und schnell verstehen, dass Heide Fittkau-Garthe Gott sei.

Die Idee war, dass es in der Nähe der Erde zwei weitere Planeten gäbe, „näher als der Mond“, aber durch energetische Abschirmung unsichtbar. Der eine wurde „Himmel“ genannt. Dort leben angeblich eine Million Götter, die alle im vollkommenen Fluss mit Aida sind und mit Freude auf die Rückkehr von Heide Fittkau-Garthe (Aida) warten. Denn normalerweise, d. h. 35 000 Jahre lang, würde Heide Fittkau-Garthe auf dem Planeten „Himmel“ leben. Während dieser ganzen Zeit würde Heide Fittkau-Garthe ihren jetzigen Körper behalten (so lautete die Lehre zuletzt). Die anderen würden ebenfalls nur sehr selten „den Körper wechseln“. In den letzten 5000 Jahren des 40 000-jährigen, sich wiederholenden „Kreislaufs“ würde auf der Erde Leid entstehen.

Der zweite unsichtbare Planet wurde der „subtile Planet“ genannt. Dort leben die sog. „Subtilen“, d. h. „subtil verkörperte“ Seelen, die im grobstofflichen Körper Menschen wären, und auch die „subtilen Tiere“ – alle in genau der gleichen Anzahl, wie es Menschen und Tiere auf der Erde

gibt. Zuletzt hieß es, dass nach der Vernichtung der Menschheit ein Austausch stattfinden würde, d. h. die jetzigen Menschen würden „zur Erholung“ die nächsten 40 000 Jahre auf dem „subtilen Planeten“ leben, und die jetzt „subtil verkörperten“ würden im Austausch auf der Erde inkarnieren. Die letzteren seien inzwischen wieder frei von allen materiellen Anbindungen und könnten deswegen lange Zeit glücklich im grobstofflichen Körper leben. Dieser Wechsel würde angeblich alle 40 000 Jahre stattfinden. (Es gebe nur ein paar wenige Seelen, die schon vorher auf den „subtilen Planeten“ übergesiedelt seien, das seien die völlig erleuchteten Meister, von denen es heißt, sie hätten das Rad der Wiedergeburt verlassen.)

Es wurde von Heide Fittkau-Garthe willkürlich bestimmt, wer in der Ewigkeit ein Himmelsbewohner sei, d. h. in ihrer Nähe leben würde. Diese Erklärungen kamen angeblich von „Shiv Baba“ („dem Körperlosen“). Es wurde häufig und unerwartet neu bestimmt, wer aus dem „Himmel“ sei, wer von der Erde und wer von der „subtilen Welt“. Keiner hatte Einfluss darauf, denn es sei sowieso alles ewig festgelegt und würde sich in jedem Zyklus wiederholen. Wenn man den Wunsch gehabt hätte, Himmelsbewohner zu sein, wäre das schon wieder Ego gewesen und hätte bestimmt bedeutet, dass man nicht Himmelsbewohner sei. Außerdem hieß es, die Erdbewohner (und die „Subtilen“ sowieso) seien während der 35 000 Jahre ganz im „Liebesfluss“ mit „Aida“ und seien deswegen ebenso glücklich, und wenn man „im Fluss“ ist, ist man auch „losgelöst“, d. h. „frei von Bindung“ und muss nicht in der Nähe von Heide Fittkau-Garthe sein. So gab es wieder einen Ansporn, immer „im Fluss“ und gleichzeitig „losgelöst“ zu sein. Das war ja die Grundübung. Dann sagte Heide Fittkau-Garthe jedoch immer wieder: „Selbstverständlich werdet ihr in mei-

ner Nähe sein – ist doch klar.“ Dann durfte man sich freuen.

Im „Himmel“, so hieß es, würden Space-shuttles gebaut werden, die – ebenso wie der ganze Planet – energetisch abgeschirmt seien und unbemerkt in die Erdatmosphäre eindringen könnten, um Frau Fittkau abzuholen. Etwa im Jahr 2000 veränderten sich die Aussagen von Frau Fittkau dahingehend, dass im „Himmel“ viele Tausende von Spaceshuttles gebaut würden, die bald kommen würden, um auf die Erde eine Art „Purpur“-Atombomben abzuwerfen und damit die Menschheit zu vernichten.

Wenn ein Mitglied „bearbeitet“ werden musste, weil es zu sehr im Ego war oder gar die Gruppe verließ, bekamen (vor allem ab 1998) die treuen Anhänger die Aufgabe, dieser Person in Gedanken den Kopf mit einem Schwert abzuschlagen und sich das intensiv über längere Zeit vorzustellen. Manche gingen soweit, dass sie, um ihr Ego zu töten, sich vorstellten, dass sie sich selbst mit einem Schwert köpften.

Von 1996 bis 1998 bestand die „Bewusstseinsarbeit“ hauptsächlich darin, dass wir versuchten, Schlüsselszenen der Vergangenheit im Bewusstsein aufsteigen zu lassen. Das sah dann meistens so aus, dass man sich erinnerte, Frau Fittkau vor Tausenden von Jahren verflucht zu haben, seine eigene Macht durch einen Bann auf sie, die ja immer Gott war, verfestigt zu haben, und auch noch die ganze Welt durch einen weiteren Bann (später „System“) genannt unter seine Macht zu bringen. Dies musste aufgeschrieben werden. Dann ging man in den „Liebesfluss“ (am besten mittels des „Liebesrings“) und in die absolute Hingabe zu Heide Fittkau-Garthe, und wenn man ganz „im Fluss“ war, erhielt man durch inneres Diktat direkt von Aida eine „Auflösung“. Diese besagte, dass Heide/Aida die Allmacht ist, alles nur für sich gespielt hat (sie ist ja angeblich alles

und hat alle Rollen gespielt, also auch die ihrer „Verfolger“), dass sich jetzt alles wieder richtig dreht und Heide/Aida wieder ihre Macht übernimmt, die sie ja in Wahrheit nie abgegeben hat. Sie habe das „Drama“ (die letzten 5 000 – 10 000 Jahre) nur dazu gespielt, um sich am Schluss selbst wieder als Gott zu erkennen und zu erkennen, dass sie alles ist.

Solche Sitzungen dauerten manchmal Stunden, manchmal tagelang. Sie bahnten sich meist dadurch an, dass jemand irgendwelche Schwierigkeiten hatte oder machte, d. h. Gefahr lief, ins Ego zu kommen. Das zeigte sich durch Eigenwilligkeit, Unbelehrbarkeit, Schuldgefühle, Unwohlsein. Dann bekam er/sie den Auftrag, in eine Szene der Vergangenheit zu gehen, um sie aufzulösen. Diese Szene wurde häufig schon vorgegeben, denn nicht alle waren so weit „fortgeschritten“, dass sie selbst in sich aufsteigen lassen konnten, was die Ursache des Problems war.

Wenn jemand „nicht weiterkam“, stellte Heide Fittkau-Garthe manchmal ganz überraschend intuitiv fest, dass eine andere Person daran schuld war. Diese wurde dann z. B. aufgefordert, ihre Macht abzugeben, „in eine Szene zu gehen“ und sich dann von „Aida“ innerlich eine „Auflösung“ diktieren zu lassen. Durch die Auflösung wurden dann angeblich beide Personen und natürlich die ganze Welt von einer Last befreit.

Die Niederschrift musste danach Heide Fittkau-Garthe vorgelesen werden, und sie entschied intuitiv, ob alles vollständig und richtig war.

Die „Systeme“ wurden immer umfassender, schließlich gab es „Systeme“, die alle anderen Systeme festhielten, aber letztlich, so hieß es, würden alle Systeme erst in dem Moment endgültig aufgelöst, in dem die Menschheit vernichtet werden würde.

Es gab verschiedene Schlüsselszenen, die

immer wieder bearbeitet werden mussten. So z. B. die „Krishna-Szene“. Heide Fittkau-Garthe sei Krishna gewesen. Das sei ihre zweite Inkarnation auf der Erde gewesen. Sie sei mit einem Spaceshuttle vom „Himmel“ gekommen, auf Teneriffa gelandet und habe dann ziemlich schnell den Körper verlassen. Dieser Körper sei von den Himmelsbewohnern abgeholt und im Himmel konserviert worden. Die darauf folgende Inkarnation habe sie in Indien als Krishna absolviert. Sie sei noch vollkommen im himmlischen Bewusstsein gewesen. Holger* sei Krishnas Frau (Rade) gewesen und hätte ihn (Krishna bzw. Frau Fittkau) damals zum ersten Mal davon überzeugt, dass das rationale Denken dem „Denken aus dem Fluss“ überlegen sei. Mit der Zeit habe sie als Krishna das geglaubt. Das sei in der Weltgeschichte der Anfang des Leides und der Zerstörung gewesen. Natürlich sei ich (als ihr Vater), Walter („subtil“ in mir), Gabriele und Barbara (ihre Mutter, eine verkörpert, eine „subtil“) und andere auch mit von der Partie gewesen und hätten das unterstützt. An den Schlüsselszenen der Weltgeschichte (die entscheidenden haben natürlich im Verborgenen stattgefunden) waren angeblich meist alle Mitglieder der Gruppe (das „Team“) beteiligt. Denn wir seien ja besondere Seelen, die vor 5000 oder 10 000 vom „Himmel“ gekommen seien, „um die Welt in die Dunkelheit zu fahren“. Das ganze Drama sei vorgeplant gewesen, wir hätten alle entscheidenden Szenen im Voraus durch eine Art geistiges Video gesehen und uns mit Begeisterung hineingestürzt, denn wir hätten nicht gewusst, was Leid bedeutet. Wir hätten auch alle einen „Herzenschlüssel“ mitbekommen, der am Ende im Bewusstsein aufsteigen würde, um uns zu erinnern. Jeder sei gefragt worden, ob er seine Rolle im Drama spielen wolle, und hätte Ja gesagt. Dann seien wir auf der Erde inkarniert

worden und hätten mit der Zeit alles vergessen, aber dennoch die Rollen akkurat ausgeführt. Die Rollen seien z. T. sehr schwierig gewesen, besonders wenn man viel Leid verursacht hätte. Wirklich schlimm war aber nur, wenn man für Heide Fittkau-Garthe Leid verursacht hätte. Aber es seien wichtige Rollen gewesen und alles sei notwendig gewesen. Das ganze Drama der letzten 5000 Jahre sei sozusagen das Ausatmen von Aida gewesen, damit jetzt die Welt wieder von neuem erblühen könne (nach der Zerstörung). Damit würde der Zyklus von 40 000 Jahren wieder von neuem beginnen.

Eine wichtige und leidvolle Szene sei auch die „Afrika-Szene“ gewesen. Dort sei Heide Fittkau-Garthe von einem anderen Stamm entführt und 25 Jahre lang gefoltert worden. Am Ende dieser 25 Jahre habe Frau Fittkau wieder gewusst, dass sie Gott sei. Die Folterer seien genau das „Team“ gewesen. Jeder hatte seine Rolle. Ich sei ihr Ehemann gewesen, der nach einigen Jahren nachgekommen sei und sie auch gefoltert habe. Ich hatte bei der „Bewusstseinsarbeit“ einmal das Gefühl, ihr damals die Augen ausgestochen zu haben. Dies sagte ich, es wurde von Heide Fittkau-Garthe bestätigt und in den Jahren darauf häufig erwähnt.

Auch häufig erwähnt wurde, dass in der Inkarnation, als Heide Fittkau-Garthe angeblich Zar Nikolai II gewesen war, ich ihr enger Freund gewesen sei und sie an die Bolschewiken verraten hätte, die sie dann hingerichtet hätten.

Überhaupt wurden „Ergebnisse“ von Einzelsitzungen, die ja oft auch in der Gruppe vorgelesen und immer gemeinsam besprochen wurden, immer dann gegen einen verwendet, wenn sich das Ego wieder meldete. Dann war auf einmal alles doch nicht aufgelöst, man war wieder der schlimmste Teufel. Es gab dann eine Zu-

rechtweisung von Heide Fittkau-Garthe, man wurde gemieden, bekam einen Auftrag. Auch die baulichen Arbeiten waren eigentlich dafür da, die Ego-Strukturen im Unterbewusstsein aufzulösen. So fühlte man sich nach einer Bau-Aktion immer wieder ein Stück befreit. Dazu kam, dass die Gebäude immer für einen sehr wichtigen Zweck gebaut wurden – im Zusammenhang mit der Rettung der Welt. Die Rettung der Welt bedeutete ja, die Erde von den negativen „Strukturen“ zu befreien, die wir, das Team, über sie gelegt hätten. Dennoch sei es auch dann immer noch notwendig, ja geradezu eine Freude gewesen, wenn die „Strukturen“ auch praktisch vernichtet würden. Heide Fittkau-Garthe hörte oft die „Scheherazade“ von Rimskij-Korsakow und stellte sich dabei mit Freude vor, im Spaceshuttle zu sitzen und auf die Zerstörung hinabzublicken (Vulkanausbrüche etc.).

Übrigens mochte Heide Fittkau-Garthe überhaupt keine Witze – nur einen: Eine Wohnungsbesichtigung. Der Vormieter war ein Chemiker. An der Decke ist ein Aschefleck. Frage des neuen Mieters: War das der Chemiker? Antwort: Das *ist* der Chemiker.

Lange Zeit hat sich Heide Fittkau-Garthe als „Mutter der Welt“ bezeichnet. Einige Zeit ließ sie sich „Mami“ nennen (das war um 1993). Die engere Gruppe galt als die Weltführung. Jeder sollte sich (um 1993) als Weltenmutter oder Weltenpapi fühlen. Das fühlte sich gut an. Wir fühlten uns als Liebesspender für alle. Dann kam die Zeit, wo wir in Szenen der Vergangenheit gingen, um Flüche und „Systeme“ aufzulösen. Da waren wir dann die Bösen, die ihre Macht abgeben mussten. Wenn wir dann ganz „nichts“ waren, waren wir doch wieder Elite, und wir durften damit rechnen, mit in das Spaceshuttle einzusteigen. Das hat man sich natürlich sehr gewünscht, man wollte ja dabei sein und

nicht zu den Menschen gehören, die beim Erdachssprung den Körper verlassen würden. Mir ging es dabei viel mehr um das Dazugehören. Den Körper zu verlassen, dazu musste man immer bereit sein, denn man war ja „losgelöst vom Körperkleid“. Aber nicht mehr dazugehören wäre fürchterlich gewesen. Mich in das „normale Volk“ zu mischen war unvorstellbar. Denn das hätte wahrscheinlich auch bedeutet, nicht zu den Himmelsbewohnern zu gehören und somit während der nächsten 35000 Jahre nicht in der Nähe von Heide Fittkau-Garthe leben zu können.

2. Legitimität

Der ganze Sinn der Weltgeschichte wurde eigentlich nur darin gesehen, dass sich jetzt am Ende Frau Fittkau daran erinnern sollte, dass sie Gott sei. Moral im Sinne von sozialer Ethik oder sozialen Normen gab es nicht, denn es wurde alles von Heide Fittkau-Garthe bzw. wie sie sagte, von Shiv Baba bestimmt, eine unverkörperperte Seele, die angeblich durch sie sprach. Das soll der gleiche Baba gewesen sein, der auch in Madhuban/Indien bei Brahma Kumaris durch ein Medium sprach. Ich und wir alle waren immer davon überzeugt, dass da eine andere Seele Heide Fittkau-Garthes Körper benutzt, durch sie spricht und den Körper auch bewegt. So etwas soll es ja geben. Manche sagen, Frau Fittkau hätte nur ihre Stimme verstellt – auch das würde sie fertig bringen. Jedenfalls wurden viele ihr unangenehme Entscheidungen angeblich von diesem Baba (später Shiv Baba genannt) getroffen, und sie war „gehorsam“. Sie konnte dann ja nichts dafür. Auch viele Briefe wurden angeblich von Shiv Baba diktiert. Dieser Shiv Baba konnte auch in andere Personen hineingehen und deren Gedanken und Wünsche manipulieren. „Er“ sei täglich im „Himmel“ und würde

dort alles mit den Göttern, die laufend Computeranalysen über das Geschehen auf der Erde machen, absprechen und wüsste deshalb, was notwendig sei. Er hätte irgendwann Heide Fittkau-Garthe versprochen, sie bis ans Ende zu führen, d. h. so lange, bis sie mit dem Spaceshuttle wieder im „Himmel“ landet. Und er wüsste genau, was auf der Erde alles an Verfolgung gegen Heide Fittkau-Garthe läuft – eine weltweite Verschwörung, deren Feind Nummer eins Heide Fittkau-Garthe sei. Sie wüssten genau, wer Heide Fittkau-Garthe sei, und wollten selbst die Weltmacht übernehmen bzw. halten. Heide Fittkau-Garthe sei die größte Bedrohung für diese geheimen Machthaber, und sie würden sie mit allen Mitteln bekämpfen: Pressemanipulation, elektronische Waffen zur Beeinflussung des Bewusstseins, Mordanschläge, als Selbstmord oder Krankheit getarnte Morde an ihr nahe stehenden Personen...

Was bleibt da noch an Raum für Moral und Sinn außer dem, dass sich Heide Fittkau-Garthe behaupten muss? Was als gut galt, das bestimmte ausschließlich „Shiv Baba“, und Heide Fittkau-Garthe entzog sich damit der Verantwortung. Moral wurde somit extrem willkürlich gehandhabt.

Die Muster innerhalb und außerhalb der Gruppe veränderten sich häufig. Das Einzige, womit man immer zu rechnen hatte, war, dass das, was gestern die absolute und unantastbare Wahrheit war, heute möglicherweise schon wieder völlig anders gesehen wurde. Heide Fittkau-Garthe konnte das dann auch immer wieder absolut rechtfertigen und hatte daran auch ein gewisses Vergnügen. Man durfte ja nichts festhalten. Was sich nie veränderte, war, dass die Menschheit sterben müsse, dass Heide Fittkau-Garthe Gott sei (ab 1993), dass rationales Denken zu Leid und Zerstörung führe, dass man sich an nichts und niemanden binden dürfe.

Die Legitimität der Gruppe wurde nach innen durch die Idee aufrechterhalten, dass nur Heide Fittkau-Garthe es verhindern könne, dass die Erde völlig zerstört werden würde, d. h. vom Erdinneren her explodieren würde. Allein die körperliche Anwesenheit von Heide Fittkau-Garthe auf der Erde würde dies verhindern. (Diese Idee kam um 1997 auf.) Nach außen versucht sie dies so zu erklären, dass sie die einzige Wissenschaftlerin sei, die das Wissen habe, wie die Erde vor Zerstörung und Naturkatastrophen geschützt werden könne. Das ist natürlich eine Vermischung, denn die große Naturkatastrophe, durch welche die Menschheit endlich vernichtet werden würde, erwartet sie ja sehnsüchtig.

Wer von den Insidern auf diesen Trick hereinfällt, glaubt, in Anbetracht der Tatsache, dass Heide Fittkau-Garthe die Erde vor einer Explosion bewahren könne, sei die Zerstörung der Menschheit ja weniger schlimm. Und die Erde würde ja dann wieder neu bevölkert werden.

Und für die Welt außerhalb der Gruppe heißt es, Heide Fittkau-Garthe würde Katastrophen verhindern. Dafür sei es doch gerechtfertigt, von einigen Menschen persönliche und finanzielle Hingabe anzunehmen.

Als Sigrid im Sommer 1994 oder 1995 eine Woche lang im Pavillon „arbeitete“, wurde ihr von Heide Fittkau-Garthe gesagt, wenn sie nicht „die Macht abgebe“ (d. h. ihre angebliche Macht über die Welt an Heide Fittkau-Garthe abgeben würde), würde ein „Atomclash“, d. h. eine Kettenreaktion von Atomexplosionen die Erde unbewohnbar machen. Sigrid sei sozusagen daran schuld, wenn dies passiere.

Immer, wenn jemand „im Ego“ war, war die Patentlösung, die eigene Macht an Heide Fittkau-Garthe abzugeben und sich ihr ganz in Liebe hinzugeben. Wenn das nicht funktionierte, wurde diese Person verteuftelt und weggeschickt.

Ich hatte immer Angst davor bzw. wagte gar nicht daran zu denken (es kam mir überhaupt nicht in den Sinn, obwohl ich es angeblich in vergangenen Leben getan hatte – wofür ich mich immer entsetzlich schuldig fühlte), Heide Fittkau-Garthe zu „verraten“. Es hieß immer, wer sich gegen Heide Fittkau-Garthe wendet, wird fürchterlich leiden, und ganz besonders heftig, wenn er/sie lange dabei war und in ihrer nächsten Nähe gewesen sei. Heide Fittkau-Garthe sagte immer wieder, dass während des Dramas ihr Leitspruch immer gewesen sei: „Der Freund, der mich verrät, muss sterben“.

Sanktionen wurden ausschließlich von Heide Fittkau-Garthe verhängt (bzw. angeblich von „Shiv Baba“, der in unangenehmen Situationen „durch sie sprach“), und das sehr willkürlich. Manchmal entdeckte sie überraschend an irgendjemandem eine schlimme „Struktur“ im Unterbewusstsein. Es konnte jeden „treffen“. Man zitterte oft innerlich: wer kommt denn heute dran? Manchmal ahnte man es. Sicher wurde man angegriffen, wenn es einem nicht gut ging. Man war dann aber auch dankbar, denn durch die dann meist angeordnete Aufdeckung dunkler „Strukturen“ mit anschließender „Auflösung“ bekam man danach umso mehr Anerkennung und hatte das Gefühl, etwas Wichtiges geleistet zu haben und sich und die Welt und vor allem Heide Fittkau-Garthe von einer weiteren schweren Belastung befreit zu haben.

Es hieß, Heide Fittkau-Garthe hätte eine riesige Engelarmee (viele Millionen), die ihr helfen, die Macht zu übernehmen. Wenn jemand aus der Gruppe sie verließ und sich gegen Heide Fittkau-Garthe wandte, fragte sie immer wieder die Engel, warum sie diese Person nicht einfach „umlegen“ würden. Einen ganz besonderen Engel gebe es (genannt „der Schrubber“), der darauf spezialisiert sei, eine Person zu

quälen, die besonders böse sei. Bei Bedarf würde er diese eine Woche lang entsetzlich quälen, dann sei sie befreit, wolle sich aber an diese Woche nie wieder erinnern.

3. Autorität

Heide Fittkau-Garthe betrachtete sich als unersetzbar. Es war abesolut ausgeschlossen, dass jemand anderes ihr gleichgestellt sein oder werden könne.

Ihre Autorität war nicht phasenspezifisch, d. h. es war ausgeschlossen, dass ihre Autorität irgendwann aufgehoben werden würde.

Es galt als unausgesprochener Grundsatz, dass nur eine Person die Autorität haben könne. Es hieß, in der Vergangenheit hätte fast jeder aus dem Team sich manchmal die Rolle angemaßt, Gott zu sein. Diese Machtgier müsse nun bei den Teammitgliedern gebrochen werden, dann könne die Welt transformiert werden (was nach Heide Fittkau-Garthes fester Überzeugung bedeutete, dass nach Beendigung der Bewusstseinsarbeit des „Teams“ zur Auflösung der letzten negativen Energiestrukturen schließlich die Menschheit vernichtet werden müsste).

4. Beziehung zum formal-rationalen Denken

Von einer kritischen Analyse der Lehre wurde immer abgeraten. Wer dies tat, galt als beeinflusst von den negativen Mächten dieser Welt. Das rationale Denken wurde als das Grundübel der Welt angesehen. Der Verstand galt also nicht nur als nicht notwendig, sondern sogar als gefährlich und zerstörerisch.

Ein Vergleich mit anderen spirituellen Pfaden war lange Zeit nur insoweit gestattet, als man sicher war, dass alle letztlich erkennen würden, dass Heide Fittkau-Garthe Gott sei. In der letzten Zeit sagte an-

geblich Shiv Baba, „er“ würde auch andere inspirieren. Aber immer blieb es unumstößlich, dass nur Heide Fittkau-Garthe Gott sei. Zuletzt wurde dies so ausgedrückt, dass nur sie das Wissen hätte, wie der Welt zu helfen sei. Denn sie wollte nun als Wissenschaftlerin auftreten, um anerkannt zu werden.

5. Töten – Wahrheit – Manipulation – Sexualität

Einstellung zum Töten: Heide Fittkau-Garthe sagte in den letzten Jahren häufig, dass es für die Juden eine Befreiung gewesen sei, dass sie im dritten Reich getötet worden sind. Allgemein sei das Töten von Menschen (und Tieren) eine Befreiung für die Getöteten (in der Vergangenheit und in der Zukunft).

Wahrheitsanspruch: Heide Fittkau-Garthe beansprucht für sich die absolute wissenschaftliche Wahrheit. Sie schrieb in ihrem letzten Brief an mich, dass sie jetzt wissenschaftlich erklären könne, wie Jesus Wunder getan habe. (Sie beanspruchte immer, Jesus gewesen zu sein, auch Buddha, Krishna, Mohammed und Meister Eckhart).
Technokratische Manipulation: Sie möchte die mächtigsten Bankiers der Welt trainieren, von denen sie glaubt, sie würden mittels elektronischer Bewusstseinskontrolle die Welt führen. Dann möchte sie die Wahrheit (ihre Wahrheit) unter Benutzung dieser Bewusstseinskontrollsysteme verbreiten.

Sexualität: Die Mitglieder der engeren Gruppe wurden angehalten, ab und zu miteinander zu schmusen, aber selbstverständlich im anderen immer nur Heide Fittkau-Garthe wahrzunehmen. Man durfte sich außerdem auf keinen Fall auf eine Person festlegen, d. h. es durfte keine Spur von Bindung entstehen. Damit konnte sich Heide Fittkau-Garthe ihre Liebhaber frei auswählen. Ich war es die letzten zwei

Jahre. Da Heide Fittkau-Garthe angeblich frei von jeder Bindung ist, glaubt sie, sie müsse das auch nicht Sexualität nennen, sondern behauptet, sie würde im Zölibat leben. In Wirklichkeit betreibt sie sexuelle Ausbeutung.

6. Schlussfolgerung

Nach den Kriterien, die von Ken Wilber in „Meister, Gurus, Menschenfänger“ beschrieben werden, handelt es sich bei der Gruppe um Dr. Fittkau um einen prärationalen Kult-Clan, dem ein Totem-Meister vorsteht, und damit um eine *besonders problematische Gruppe*. Meiner Meinung nach war die Haltung der letzten Jahre sogar eindeutig antirational und nicht nur präpersonal, sondern – um einen neuen Begriff zu konstruieren – antipersonal.

Für die Seminare wurde lange Zeit mit Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen, besserer körperlicher Gesundheit, einem guten „Bewusstseinszustand“ und auch materiellem Erfolg geworben. Ab 1993 war im engeren „Team“ jedoch das entscheidende Merkmal eines guten Mitglieds, dass es wusste oder sogar „erkennt“ hatte, dass Heide Fittkau-Garthe Gott sei. Später war dann ebenfalls wichtig, „nichts“ zu sein und die „unterbewussten Macht- und Egostrukturen“ aufgelöst zu haben.

Die inspirierten und aufgeschriebenen Texte schienen alle sehr symbolisch und nicht rational zu verstehen zu sein, liefen aber letztendlich ausschließlich darauf hinaus, dass Heide Fittkau-Garthe Gott sei, dass die Ego- und Machtstrukturen der sie umgebenden „Spiegelnichtse“ aufgelöst werden müssten, und dass die Erdachse springen würde. Die „Bewusstseinsarbeit“ führte also nicht zu Transzendenz, sondern zur Regression bis zu archaischen Ebenen, auch wenn man glaubte, Inhalte und Sichtweisen authentischer spiritueller

GESELLSCHAFT

Lehren darin wiederzuerkennen. Heide Fittkau-Garthe behauptete, Christus, Buddha, Meister Eckhart, Krishna, Mohammed, Guru Nanak gewesen zu sein. Deshalb schien es völlig klar zu sein, dass ihre jetzige „Lehre“ alle religiösen und spirituellen Traditionen zusammenführt und zur Vollendung bringt. Keiner machte sich die Mühe, das zu überprüfen – allein schon der Gedanke daran wäre völlig verwerflich gewesen.

Es war auch völlig außer Zweifel, dass Heide Fittkau-Garthe die absolute und letzte Wahrheit verkündet, auch wenn sich diese ständig änderte.

Somit handelt es sich eindeutig um eine *einschichtige Gruppe* (vgl. die Anthony-Typologie in Wilber/Ecker/Anthony, Meister, Gurus, Menschenfänger, Frankfurt a. M. 1998, 197 ff).

Für Heide Fittkau-Garthe persönlich galt eine monistische Auffassung, für alle anderen eine dualistische. Schon dies ist *dualistisch*, denn nach der Gruppenüberzeugung war nur Heide Fittkau-Garthe existent, alle anderen waren „nichts“. Für die „Nichtse“ galt jedoch die dualistische Auffassung, denn nur eine Elite würde Heide Fittkau-Garthe in der Ewigkeit nahe sein. Dafür schien es manchmal gut zu sein, sich zu bemühen, aber die Entscheidung darüber wurde willkürlich getroffen und stand letztendlich sowieso ewig fest.

Über die *charismatische Orientierung* kann wohl kein Zweifel bestehen. Auch wenn es immer hieß, die Mitglieder würden selbständig Bewusstseinsexperimente durchführen, so war doch der zentrale und alles entscheidende Punkt, dass man sich Heide Fittkau-Garthe hingab.

Es handelt sich somit um eine *einschichtig-dualistisch-charismatische Gruppe*. Diese sind gemäß der Anthony-Typologie *am stärksten gefährdet*.

* Sämtliche Vornamen geändert.

Windows 2000. (Letzter Bericht: 10/2000, 355) Die in den letzten Wochen veröffentlichten Stellungnahmen zum Betriebssystem Windows 2000 verdeutlichten die verschiedenen Positionen in Bezug auf Sicherheitsbedenken und Grundeinstellung. Ausgangspunkt ist das Defragmentierungsprogramm der Fa. O&O, Berlin, welches verbunden mit einem Deinstallationsprogramm das Betriebssystem Windows 2000 „scientologyfrei“ macht, indem es den Defragmentierer von Executive Software herauschält und anstelle dessen das Tool von O&O setzt. Um nun die „Pattsituation“ zwischen der Katholischen Kirche und Microsoft auflösen zu können, gab die Fa. Logibyte, Berlin (www.logibyte.de), ein Gutachten in Auftrag, um Qualität und Durchführbarkeit des Alternativproduktes zu untersuchen. Das Gutachten kommt zum Schluss, dass sowohl das Produkt von O&O eine echte Alternative darstellt und auch das Herausschälen des Standard-Defragmentierers Diskeeper problemlos gelingt.

Richtig an diesen Feststellungen dürfte sein: Ein Programm, das Deinstallation und Installation einer neuen Alternative automatisch und ohne größeren Aufwand gewährleistet, dürfte allemal besser sein als das nachträgliche Konfigurieren „per Hand“, wie es die Fa. Microsoft selbst vorschlägt (<http://www.microsoft.com/IntlKB/Germany/support/kb/d43/D43422.htm>). – Nebenbemerkung: Wer sich diese Bedienungsanleitung vom Microsoft-Server herunterladen möchte, wird lange suchen müssen. Der einfachere und schnellere Weg geht über den Server des Bundesinnenministeriums – darf man das als Wertung verstehen?

Aber wie schon die „c't“ in ihrem Artikel ausführt (c't 24/2000), bleiben doch einige Fragen offen. So muss nach jeder Aktualisierung des Betriebssystems das Procedere wiederholt werden; eine lästige und leicht zu vergessende Pflicht. Andererseits bleibt mit dem freiwilligen Verzicht auf Überprüfung die Frage unbeantwortet, ob damit auch alle unerwünschten Funktionalitäten ausgeschossen werden können. Um nämlich Schaden von den Anwendern abwenden zu können, ist eine entsprechende Prüftiefe erforderlich. Trotz intensiver Verhandlungen mit Microsoft ist dem Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI; vgl. www.bsi.de) diese Möglichkeit bisher verwehrt worden – und nun scheint dieser Sicherheits-Check auch zukünftig nicht mehr vorgesehen, wie aus der gemeinsamen Presseerklärung von Bundesinnenministerium und Microsoft zu entnehmen ist (http://www.bmi.bund.de/top/dokumente/Pressemitteilung/ix_23279.htm).

Die derzeitigen Lösungsansätze bleiben also problembehaftet. Trotzdem wird die Einigung mit Microsoft als Erfolg gewertet. Diese Einigung bedeutet zunächst einmal den Verzicht auf die Quellcode-Überprüfung. Dann wird darauf verwiesen, wie man das umstrittene Programm aus dem Betriebssystem herauslösen kann (vgl. oben). Im Weiteren wird deutlich, dass man eher auf eine gute Kooperation mit Microsoft setzen möchte und darauf vertraut, dass die (berechtigten) Bedenken akzeptiert und in Zukunft berücksichtigt werden. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie scheint diesen Optimismus nicht ganz zu teilen. So heißt es beispielsweise in der Pressemitteilung vom 15.5.2000: „Es wird anerkannt, dass vor dem Hintergrund einer weltweiten Dominanz von einzelnen Computerprogrammen eine verstärkte Hinwendung zu Produkten auf der Basis von sogenannter

„Freier Software“, die die Möglichkeit der Prüfung von Quellcodes durch die Fachöffentlichkeit bietet, ein ‚Plus‘ an Sicherheit bringen kann“ (www.bmwi.de). Und auch im BSI scheint man, wenn es um Lösungen für den sicherheitsrelevanten Bereich geht, eher auf Open-Source zu setzen als auf Produkte, bei denen die Prüftiefe immer begrenzt bleibt. Wie die Kirchen sich entscheiden werden, steht noch dahin. Anzeichen sprechen jedoch dafür, dass der Kompromiss ein Vorschlag ist, der den Verantwortlichen in der EDV mehr Zeit und damit größeren Spielraum verschafft. Ob aber letztlich diese Entscheidung weiter trägt, bleibt abzuwarten. Die Empfehlung, in sicherheitsrelevanten Netzen Open-Source-Produkte zu verwenden, bleibt mahrender Hinweis auf die Gefahr, die latent besteht, wenn Sicherheit nicht aus eigener Kraft zu gewinnen ist, sondern immer auch das (blinde?) Vertrauen auf die Firmenphilosophie eines marktbeherrschenden Unternehmens voraussetzt. Wir dürfen gespannt sein, ob Microsoft mit Windows 2001 (Codename „Whistler“) ein Zeichen setzt, das dieses Vertrauen bestätigt.

Axel Seegers, München

NEUHEIDENTUM

Neuheiten wollen Dachverband gründen. (Letzter Bericht: 12/2000, 443 ff) Die im Blick auf Mitgliederzahlen ohnehin kleinen neuheidnischen Gemeinschaften streben einen engeren Zusammenschluss an. Dabei wollen sie sich stärker auf gemeinsame weltanschaulich-religiöse Grundüberzeugungen konzentrieren. Wesentliche Impulse für den gegenseitigen Austausch gehen vom *Hexenkreis Yggdrasil* aus, der in Deutschland etwa 60 Mitglieder hat und Kontakte zu Gruppen in Frankreich, Italien und den USA unterhält.

Am 23. September 2000 fand auf der Maininsel in Frankfurt am Main der „zweite Heidentag“ statt. Darüber berichtet die jüngste Ausgabe von „Abraxas – Zeitschrift für Keltische und Germanische Naturreligion“ (14. Jg., Nr. 44/2000, o.S.) des Hexenkreises Yggdrasil: „Inmitten der Betonwüste Frankfurt, bei strahlend blauem Himmel auf einem der wenigen grünen Flecken der Stadt, wurde ein Fest gefeiert, Erfahrungen ausgetauscht und Verständnis untereinander gefördert. Eingeladen waren Gruppen verschiedenster heidnischer Richtungen: Wicca, Asatru, traditionelle Hexen, freifliegende Hexen usw. Das Eröffnungsritual leitete der Druide Ferrac Dearraich, den Kreis schlossen Priester und Priesterinnen des ISIS-Tempels. Alle standen in einem großen Kreis, keiner draußen und keiner drinnen, wie es der Brauch ist, und mit einem großen, runenbeschnitzten Horn wurde der Blut getrunken.“ Daran schlossen sich verschiedene Folkloretänze an. Um 18 Uhr fand das „heidnische Forum“ statt. Die verschiedenen Gruppen stellten sich vor und berichteten von ihrer Arbeit. Anschließend gab es für die Teilnehmer gegrilltes Wildschwein. Um 20 Uhr wurde das Tor zum Heiligen Hain, dem „heidnischen Erfahrungsfeld“, geöffnet. Im Bericht heißt es: „Die Teilnehmer wurden durch 13 Abschnitte geführt und konnten dort körperliche und geistige Erfahrungen machen, die eng mit dem naturreligiösen Leben verbunden sind. Mit Hilfe von Schaufeln wurde neben einem geschichtlichen Überblick über die Tradition der europäischen Religion auch Wissenswertes über Runen, Magie und Hexenkunst dem Interessierten nahegebracht.“ Außerdem gab es Gelegenheit zum Besuch der „keltischen Schwitzhütte“. Met und verschiedene Weine aus eigener Herstellung wurden ausgeschenkt. Zwar sind sich die Mitglieder des Hexenkreises Yggdrasil der unter-

schiedlichen Akzente der einzelnen neuheidnischen Gruppen bewusst, aber alle teilten das gemeinsame Ziel: „Die harmonische und liebevolle Verbindung zu allen Wesen und Lebewesen wieder herzustellen und zu pflegen, und somit die Erde und die Menschen zu heilen.“

Im Rahmen des „heidnischen Forums“ wurde ein drei Seiten umfassendes Konsenspapier verabschiedet, das den unterschiedlichen Gruppen als Arbeitsgrundlage dienen soll. Es trägt die Überschrift „Vorschläge zur Gründung eines Dachverbandes“ und nennt zehn Ziele:

„1. Abgrenzung gegenüber totalitären und rassistischen Ideologien zu betreiben, und rechtsextreme Gruppierungen, die sich das Deckmäntelchen des Heidentums umhängen, zu isolieren und sich öffentlich davon zu distanzieren.

2. Unsere Europäische Naturreligion in ihren verschiedenen Traditionen öffentlichkeitswirksam zu vertreten und zu verbreiten.

3. Die Anerkennung unserer Religion in Deutschland und in Europa (EU) als Religionsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes zu erreichen.

4. In unserer Gesellschaft eine Kraft pro Naturschutz zu sein und den ökologischen Landbau sowie den Bioregionalismus zu fördern.

5. Folklore, Brauchtum und Handwerk zu pflegen und wiederzubeleben.

6. Ansprechpartner für Medien zu sein, damit Diffamierungen wie in der Vergangenheit nicht mehr stattfinden können und rechtlich dagegen vorgehen, wenn so etwas wieder geschieht.

7. Heilige Stätten zu schützen und wiederzubeleben.

8. Die christlichen Kirchen an ihre Schuld zu erinnern und eine angemessene Wiedergutmachung voran zu bringen.

9. Ansprechpartner für naturreligiöse Gruppen anderer Länder zu sein.

10. Interessenten Kontakte zu den lokalen Gruppen zu verschaffen.“

Das Grundlagenpapier nennt in einer Art Präambel übereinstimmende Glaubensauffassungen der verschiedenen Gruppen: „Wir glauben an die Beseeltheit der gesamten Natur. Das Göttliche (kommt von Godh, das Gute) spiegelt sich in jedem Stern, in jedem Stein, in jeder Pflanze, jedem Tier und jedem Menschen wider. Wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele und die Wiedergeburt. Wir bemühen uns im Einklang mit der Natur und den kosmischen Rhythmen zu leben. Die Vegetationsfeste sind unsere wichtigsten Feiertage. Wir verbinden uns im Ritual mit Gebet, Tanz und Musik mit der neuen Phase im Jahreskreis.“ Folgende naturreligiösen Feste werden begangen: die vier Sonnenfeste (Herbst-Tagundnachtgleiche, Winter-sonnenwende, Frühlings-Tagundnachtgleiche, Sommersonnenwende), traditionelle Mondfeste und persönliche Einweihungsfeste.

Dem noch zu gründenden Dachverband können naturreligiöse Gruppen „unabhängig von ihrer Organisationsweise ... und ihrer Tradition oder Arbeitsweise (germanisch, keltisch, Wicca, hermetisch, thelemisch etc.)“ beitreten. Den einzelnen Gruppen wird empfohlen, aus ihren Reihen direkte Ansprechpartner zu benennen. Aber auch Einzelpersonen könnten in den Dachverband aufgenommen werden. Als Hauptmotiv für die engere Zusammenarbeit der unterschiedlichen neuheidnischen Richtungen lässt sich der Versuch ausmachen, unterschiedliche Glaubensauffassungen im neuheidnischen Milieu zugunsten eines Minimalkonsenses zurückzustellen und sich gegenüber rechts-extremen Strömungen abzugrenzen. Dem Yggdrasil-Kreis dürfte daran besonders gelegen sein, weil seinem „Druiden“ Volkert Volkmann in einer kritischen Publikation Verbindungen zum umstrittenen neuheid-

nisch-germanischen Armanen-Orden nachgesagt wurden (vgl. Klaus Bellmund/Kaarel Siniveer, Kulte, Führer, Lichtgestalten. Esoterik als Mittel rechtsradikaler Propaganda, München 1997, 311 f). Zu welchem Ergebnis dieser interne Klärungsprozess führen wird, bleibt abzuwarten.

Matthias Pöhlmann

UNIVERSELLES LEBEN

Neue Zeitschrift „Das Friedensreich“. (Letzter Bericht: 10/2000, 359 ff) Zum Ende des Jahres 2000 hat die Zeitung „Das weisse Pferd“ ihr Erscheinen eingestellt. Sie wird durch die neue, monatlich erscheinende Zeitschrift „Das Friedensreich“ ersetzt, die sich als „Journal für Natur- und Tierschutz aus geistiger Sicht“ versteht. Dem Titel ist jeweils die Losung „Dein Reich kommt – Dein Wille geschieht. Bete und Arbeite“ beigefügt.

In einem Schreiben vom 5. Dezember 2000 wurde den bisherigen Abonnenten mitgeteilt, die neue Zeitschrift wolle „den Weg zum Frieden unter den Menschen und mit der Natur“ aufzeigen. Im Internet erfährt man weiter, dass „Das Friedensreich“ auch über eine neue Stiftung berichtet wird: die sog. „Gabriele-Stiftung. Das Saamlinische Werk der Nächstenliebe an Natur und Tieren“. Was „Saamlinisch“ ist, erfährt der Leser an anderer Stelle: „Saamlin ist der Begriff für göttliche Wesen der Natur, die im Auftrag des Ewigen auf unserer Erde für Natur und Tiere tätig sind“. Diese Stiftung soll „ein Werk der Nächstenliebe für Natur und Tiere“, eine „Oase von Wäldern und Feldern für ein friedvolles Miteinander von Menschen und Tieren“ sein (vgl. www.das-friedensreich.de). Im Impressum des neuen Journals firmiert die „Gabriele-Stiftung“ als Herausgeberin.

Die neue Zeitschrift signalisiert zugleich tiefgreifende Veränderungen im Universellen Leben. Aussteiger hatten in den letzten Monaten häufiger über Lehrkorrekturen berichtet. Es heißt, Gott soll seinen Bund von den Menschen genommen haben und nunmehr einen Bund mit der Erde und den Tieren geschlossen haben. Das würde erklären, warum sich das UL in neueren Publikationen immer intensiver Fragen des Tierschutzes zuwendet.

Wie eine Generalabrechnung Gabriele Witteks mit der „Bundgemeinde“ – das ist der innere Führungszirkel des UL – lesen sich Teile des fünf (!) Seiten langen Editorials der ersten Ausgabe des „Friedensreiches“. Es heißt dort u.a.: „Die meisten Menschen in der gegründeten Bundgemeinde Neues Jerusalem sprechen wohl von dem, was geschehen soll, doch sie selbst sind nicht unter denen, die sich voll dafür einsetzen, damit es geschehen kann.“ An anderer Stelle apostrophiert sie einen Teil ihrer Anhänger als „sogenannte Urchristen“: „Ich bezeichne sie bewusst als sogenannte Urchristen, denn so mancher erwies sich mehr als Unchrist, der es auf sein Gewissen nahm, das Werk des Herrn nicht nur zu belasten, sondern auch zu schädigen“ (12/2000, 5). Am Schluss heißt es: „Ihr fragt mich, wie ich mich fühle. Heute besser. Ich habe unsagbar gelitten unter meinen Brüdern und Schwestern, die Jesus, den Christus, durch ihr Verhalten immer wieder ans Kreuz nagelten. Ich danke Gott, dass einige wenige übriggeblieben sind, die Seinen Willen erkennen“ (ebd., 6). Man vermeint in der pathetischen Klage einen drohenden Unterton gegen die herauszuhören, die nicht zu diesen „wenigen Übriggebliebenen“ gehören. Solche subtilen Schuldzuweisungen dürften den (ohnehin beachtlichen) Druck auf die UL-Anhänger weiter erhöhen. Hunderte Anhänger werden sich noch enger an Gabriele Wittek binden, um

ihrem apodiktischen Urteil zu entgehen. Wie sich mögliche interne Säuberungsmechanismen vollziehen werden, können Außenstehende wohl nur ahnen.

Man kann vermuten, dass es auch Veränderungen bei den Wirtschaftsbetrieben des UL, den sog. „Christusbetrieben“, geben wird. Dabei dürfte die „Gabriele-Stiftung“ eine wichtige Rolle einnehmen. Gemäß Eintragung im Handelsregister hat sie u. a. die Aufgabe, „Felder, Wiesen und Wälder (zu) erwerben“ (Main-Post vom 22. 12. 2000).

Andreas Fincke

ISLAM

Islam in Deutschland: Neue Zahlen.

(Letzter Bericht: 11/2000, 401, 402) In der Ausgabe 4/2000 der Moslemischen Revue, die das Zentral-Institut Islam-Archiv-Deutschland pünktlich zur Jahrtausendwende erscheinen ließ, wird die Zahlenentwicklung der muslimischen Bevölkerung in Deutschland seit den ersten Schätzungen von 1955 rekapituliert. Zu dieser Zeit handelte es sich überwiegend um Studenten und Praktikanten aus den muslimischen Ländern sowie um Kaufleute und Diplomaten, so das Soester Institut. Die erste innerislamische Erhebung des Instituts wurde 1972 durchgeführt, ihr folgte 1977 eine erste Bestandsaufnahme „Deutsche Muslime“. Bis in die neunziger Jahre hinein wurden fünf Repräsentativumfragen veranstaltet und veröffentlicht, ab 2000 soll alljährlich eine Jahresdokumentation herausgegeben werden, die sich an die politischen Organe richtet.

Nachdem 1995 von ca. 2,7 Mio. Muslimen in Deutschland ausgegangen werden konnte (davon 156 000 mit deutschem Pass und ca. 10 000 deutschstämmig), waren es aufgrund der Rückführung von bosnischen Kriegsflüchtlingen 1997 nur

noch ca. 2,62 Mio., bis 2000 stieg die Zahl der Muslime wieder auf ca. 3,04 Mio. Hiervon sind ca. 10% (310 000) im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und davon 10 900 deutschstämmig. In der hier angegebenen Gesamtzahl der Muslime sind zwischen 400 000 und 600 000 Aleviten enthalten (laut Spuler-Stegemann ca. 20% der Türken in Deutschland), die dem schiitischen Islam nahe stehen, sich auf Ali ibn Abu Talib, den Schwiegersohn Mohammeds und vierten Kalifen, berufen und die fünf Säulen des Islam und die Scharia ablehnen.

Auf die Erhebungen des Instituts hat sich auch die Handreichung „Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“ des Rates der EKD (September 2000) gestützt.

Ulrich Dehn

ERWECKUNGS- UND ERNEUERUNGSBEWEGUNGEN

„Quellen der Macht“. (Letzter Bericht: 1/2000, 32 ff) Die relativ junge Firma „Down to Earth“ (<http://www.down-to-earth.de/>) der Berliner Kerstin Hack bietet seit Mitte vorigen Jahres eine neue Broschüre unter dem Titel „Quellen der Macht – Strategische Analysen und Prophetien über Berlin und Deutschland“ (QM) an.

Das Werk ist ganz im Stil des übrigen Sortiments gehalten – bisher erschienen u.a. deutsche Übersetzungen, etwa von Alistair Petrie (Joshua Connection, Kanada, 1998: „Ich mache alles neu! – Städte reinigen, heilen und wiederherstellen! Ein Handbuch) oder das Video „Transformation“ (Otis Jr.) – und stellt insofern einen weiteren Materialbeitrag für die „Geistliche Kriegsführung“ (GK) dar. Trotz der Tatsache, dass die GK auch innerhalb der evangelikal-charismatischen Bewegung höchst umstritten ist (vgl. etwa schon

1994: Wolfram Kopfermann, „Macht ohne Auftrag – Warum ich mich nicht an der ‚geistlichen Kriegsführung‘ beteilige“), findet sich in dieser neuen Arbeit keinerlei Hinweis auf eine Auseinandersetzung mit solchen Anfragen. „Quellen der Macht“ erscheint in erster Linie recht unsystematisch, was vor allem daran liegen mag, dass der Ertrag mehrerer Arbeitsgruppen sowie verschiedene „Prophetien“ Eingang in das Werk gefunden haben. Deshalb sollen knapp grundsätzliche Beobachtungen vorgetragen werden.

1. Die Suche nach „geistlichen Blockaden“
In der Suche nach Wurzeln für heutige Missverhältnisse werden nach wie vor Stereotypen wiederholt, die einen Hang zum Schematisieren und Schwarz-Weiß-Denken aufweisen. Dazu zählt etwa „die germanische Suche nach Leiterschaft anstelle von Vaterschaft“ (QM, 6 u.ö.), ebenso der „historische Hinweis“, dass mehrere preußische Könige Freimaurer waren (ebd., 7 u.ö.). Für Berlin sei besonders wichtig der Pergamon-Altar (Thron des Satans): „Seit der Ankunft des Pergamon-Altars in Europa“ seien hier „besonders verheerende Diktaturen entstanden“ (ebd., 25 u.ö.). Hier seien die eigentlichen Blockaden, die dem christlichen Wirken entgegenstehen, zu finden. Diese gelte es anzugehen.

2. Die Abgrenzung von „falscher Autorität“
Zumindest implizit wird wiederholt eine starke Abgrenzung zu den „institutionalisierten Kirchen“ vorgenommen: dort wird „von oben herunter gepredigt“, „das Wort Gottes ... über die Erfahrung erhoben“, die „Leiter ... über die übrige Gemeinde erhoben“ (ebd., 9). So wurde das „Apostolische“, das „neue Wirken Gottes“ (vgl. ebd., 10) erstickt und getötet. Die Forderung wird erhoben: „Die Lehre muß dem apostolischen Dienst folgen“ (ebd., 14). „In unserem Jahrhundert war es ähnlich.

Gott wirkte – Pfingstbewegung, Heilung, Evangelisation, Jesus People, Prophetie – und erst dann entstand ein Verständnis über die Dinge, die Gott getan hat“ (ebd., 14f). Die angebliche Geistwirkung steht vor allen „lehrhaften Korrekturen“.

3. „Deutschland und der Holocaust“

Besonders heikel erscheint die Deutung des Holocaust. Kerstin Hack vertritt die These, dass Gott die Deutschen bereits für den Holocaust gestraft habe. Allerdings habe er auch schon die Vergebung für diese schlimmen Taten ausgesprochen. Daher gilt nach Hack Folgendes „Für etwas um Vergebung bitten, das bereits vergeben wurde, bringt uns wieder unter das Gesetz und bindet uns geistlich“ (ebd., 19) und „Das geistliche Ergebnis der Weigerung, Vergebung zu empfangen, ist (also) Blindheit“ (ebd.). So stehen diejenigen, die weiter um Vergebung bitten in Blindheit gegenüber den eigentlichen und wichtigen „Wurzel-Sünden“, z. B. „Abtreibung, ... Humanismus“, denn: „Der Holocaust ist nur die Spitze des Eisbergs. Die wirklichen Probleme liegen viel tiefer“ (ebd., 20). Und eben diese Wurzeln gilt es nach Hack eigentlich zu behandeln.

4. Die spezielle Berlin-Deutung

Neben den oben genannten Punkten (v. a. 1) stellt Berlin für Hack ein wichtiges strategisches Zentrum dar: In Berlin bündeln sich gewissermaßen die Kräfte und damit auch die Befähigung, sowohl zum Guten aber auch zum Negativen. Zu diesen negativen Ereignissen gehört neben dem Okkultismus der Berliner Herrscher noch der Pergamonaltar, die Aufklärung (Lessing), die moderne Philosophie (u. a. Schleiermacher), die Berliner Erklärung von 1909, Marx („In Berlin verschreibt sich Karl Marx ... dem Feind“, ebd., 26) sowie heute der Christopher Street Day und die Love Parade (vgl. ebd., 22ff). Daher müsste eben

jenes Berlin-Potential, die Gabe des Lehrens und Potenzierens („Was in Berlin passiert, [beeinflusst] die ganze Welt!“, ebd., 30), ins Positive gewendet werden. Kerstin Hack gibt einige Beispiele: Es manifestiert sich die multikulturelle Gesellschaft in Berlin, so bedeutet das als wirkliche Berufung die Berufung zur Weltmission usw. (vgl. ebd., 29).

Konkret ist jedoch „bedingungsloser Gehorsam“ (ebd., 30) gegenüber den Leitern nötig, um in Berlin an Macht für Christus zu gewinnen.

Im Anhang folgen Prophetien, die sich besonders mit der Stellung Berlins beschäftigen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass die Ergebnisse Kerstin Hacks nichts eigentlich Neues in ihrer Deutung darstellen – sie bietet aber durch die Ansammlung jener Deutungen ein weiteres Kompendium für den Gebetskampf an, das sicherlich rege genutzt werden wird. M. E. unverantwortlich und einseitig bleibt die einfache Rückführung von Problemen auf sog. Wurzel-Sünden, die in ihrer Auswahl höchst eklektisch und richtungsgebunden sind. Christliches Denken und Handeln wird hier in Formen und Vorurteile gepresst, die ihm nicht eigen sind.

Darüber hinaus bleibt die Frage, ob bestimmte Formulierungen – etwa in bezug auf den Holocaust, wengleich sie recht vorsichtig gehalten sind – nicht dazu verführen, allzu leichtfertig mit Geschichte umzugehen.

Mark Meinhard, Alterthaim

BÜCHER

Ulrich Dehn, Das Klatschen der einen Hand. Was fasziniert uns am Buddhismus? Reihe: *Mensch – Natur – Technik*, Band 12, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1999, 144 Seiten, 29,80 DM.

„Mensch – Natur – Technik“: Das Motto der Weltausstellung Expo 2000 forderte die Tradition des abendländischen Christentums heraus. Die gleichnamige Buchreihe des Hannoverschen Lutherischen Verlagshauses (LVH) wollte sich dieser Herausforderung kritisch und dialogbereit stellen und zur thematischen Auseinandersetzung unter theologischen Gesichtspunkten einladen.

Zu den Themengebieten: Interreligiöser/interkultureller Dialog – Ethik – Dialog mit Naturwissenschaft und Technik präsentierte sie in zügiger Folge Einzelbände, die anhand der sachlichen Erfordernisse der Menschheit im Übergang zum dritten Jahrtausend klärende und orientierende Positionen bereits im Vorfeld der Diskussion einbringen wollten. Die Buchreihe wurde 1997 gestartet und lag zur Jahrtausendwende vollständig vor.

In Ulrich Dehns abschließendem Band geht es nun nicht darum, alle wichtigen Themen der Faszination des Buddhismus, insbesondere für Christen, abzuhandeln und sämtliche Begegnungsfelder zu erörtern. Das geschieht schon in zahlreichen Veröffentlichungen, auf die er in seinem Buch hinweist. Der Autor will vielmehr über Themen aus Begegnungen sprechen, die ihm wichtig geworden sind, sowohl aus seiner ostasiatischen Erfahrung als auch aus zahlreichen Gesprächen und Erlebnissen in Deutschland heraus.

Allerdings wird in zwei Kapiteln das Wichtigste an Grundlagenwissen vermittelt. Auf der Basis solider Grundlagenin-

formationen zum Leben des Buddha, zur Geschichte des Buddhismus und zu zentralen Aspekten seiner Lehre sowie ihrer späteren Ausdifferenzierung werden zentrale Themen behandelt: Fragen der Ethik im christlich-buddhistischen Gespräch, das Phänomen des auch in Deutschland blühenden Tibetischen Buddhismus sowie des Zen-Buddhismus und die Kontroverse um das buddhistische Geschichtsverständnis. Im Interesse echter Begegnung im christlich-buddhistischen Dialog werden gemeinsame Berührungsfelder und gegenseitige Lernmöglichkeiten wie auch Beeinflussungen aufgezeigt. Dabei kommt das gegenwärtige Erscheinungsbild des Buddhismus in Deutschland und in den Medien ebenfalls zur Sprache.

Gerade weil der Buddhismus als eine der prägenden religiösen Kräfte Asiens inzwischen auch im Abendland vielerorts Attraktivität als Alternative oder Antithese zum Christentum gewinnt, ist dieses leicht lesbare Buch notwendig und hilfreich. Es hilft nicht zuletzt, den Dialog zwischen Christen und Buddhisten zu wägen und zu würdigen, mögliche Berührungszonen zwischen den beiden Partnern auszu-leuchten, ohne die bleibenden Unterschiede zu verwischen.

Walter Schmidt, Stuttgart

Ingolf Christiansen, Satanismus – Faszination des Bösen, Reihe: *Quell Impulse*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000, 157 Seiten, 24,80 DM.

Satanismus – immer wieder ein Thema für die Medien, aber auch in Schulen und Jugendgruppen. Betroffenheit und Neugier, Nervenkitzel und Angst kennzeichnen Erwachsene und Jugendliche, die sich damit beschäftigen. Es gibt reißerische Literatur und Medienberichte; die Basis seriöser Darstellungen ist schmal.

Ingolf Christiansen beschreibt den Satanismus in seinen verschiedenen Spielarten und Praktiken und gibt auch Hinweise für die Beratungsarbeit.

Besonders wertvoll sind die reichhaltigen Materialien, die Christiansen bietet: Texte von Crowley, der als Begründer des Neo-Satanismus gilt, Beschreibung von satanistischen Strafaktionen durch ein betroffenes Mädchen (aus dem „Tagebuch der R.“), Liedtexte aus dem Bereich des Black-Metal. Diese Textbeispiele zeigen das gesamte Spektrum von Todessehnsucht und Gewaltverherrlichung, Herrenmenschen-tum und Hass gegen das Christentum.

Christiansen informiert über satanistische Gruppen und Orden und nennt Namen von Black-Metal-Gruppen aus diesem Bereich. Er hebt jedoch hervor, dass durchaus nicht alle Black-Metal-Gruppen der satanistischen Szene hinzuzurechnen sind.

Im zweiten Teil beschreibt der Autor verschiedene Beratungsansätze und ihre Schwierigkeiten. Mancherlei Praktiken, die einen Menschen von „dämonischen“ oder „satanischen Belastungen“ befreien sollen, sind eher eine Bestärkung des okkultistischen Vorstellungshorizontes als echte Befreiung, wenn sie auf einem dualistischen Welt- und Gottesbild beruhen und der Teufel gar zu einer Art „Gegengott“ aufgebaut wird. Auch psychologische Ansätze können, wenn sich die Therapeuten nicht gut genug auskennen, zu weiteren Verwicklungen führen. Dennoch ist die Inanspruchnahme eines geeigneten Psychotherapeuten oder einer Beraterin ratsam.

Das Ziel der Beratung sollte jedoch sein, den betroffenen Menschen zu befähigen, ein selbstverantwortetes und befreites Leben zu führen. Das aber ist nur möglich, wenn die satanistischen Erfahrungen „bejagt“ und damit der Bearbeitung zugänglich werden. Hierfür verweist Christiansen auf die Ordnung der Beichte, die Vergebung schenkt und so die Persönlichkeit stärkt.

Wer sich beruflich oder privat, als Pädagoge oder Seelsorgerin, Weltanschauungsbeauftragter oder Informationsstelle, als Familie oder Freundeskreis mit diesem Bereich beschäftigen will oder muss, wird auf das Buch von Christiansen als Informationsquelle zurückgreifen müssen. Eine Liste mit Informations- und Beratungsstellen rundet die Publikation ab. Leider enthält sie einige Ungenauigkeiten, die unbedingt bei der nächsten Auflage ausgemerzt werden müssen. Eine zweite Auflage ist unbedingt wünschenswert.

Gabriele Lademann-Priemer, Hamburg

AUTOREN

PD Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Dr. theol. Gabriele Lademann-Priemer, geb. 1945, Pastorin, Beauftragte für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Hamburg.

Lutz Lemhöfer, geb. 1948, kath. Theologe und Politologe, ist Referent für Weltanschauungsfragen im Katholischen Bistum Limburg.

Mark Meinhard, geb. 1971, Vikar in Alterheim bei Würzburg.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Walter Schmidt, geb. 1937, Pfarrer, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Wennemar Schweer, geb. 1940, Pfarrer in Rheda-Wiedenbrück.

Axel Seegers, geb. 1968, Diplom-Theologe und M.A. der Philosophie, tätig am Fachbereich Sekten- und Weltanschauungsfragen der Erzdiözese München und Freising.

Christoph Stolzenberger, geb. 1967, freier Journalist, Erkelenz.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: <http://www.ekd.de/ezw>
E-Mail: EZW@compuserve.com

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 15 vom 1. 1. 2001.

Bezugspreis: jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

